Nr. 163. Freitag den 18. Juli 1902. 9. Jahrg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt" inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telephon 2721. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Die politische Lage in Oberschlesien.

* Leipzig, 18. Juli.

Aus Oberschlesien wird uns geschrieben:

Oberschlesien war bis zum Jahre 1898 der unbestritten festeste Centrumsturm in Deutschland; eine andere Partei als das Centrum hatte bis dahin auch nicht die geringste Aussicht auf Erfolg, auch die Sozialdemokratie nicht, zumal da ihr jede Organisation fehlte. Das Wahljahr 1898 brachte einen überraschenden Erfolg der Sozialdemokratie: die sozialdemokratischen Stimmen stiegen in Oberschlesien von zirka 5000 im Jahre 1893 auf über 25 000 im Jahre 1898, im Industriebezirk, in den Wahlkreisen Beuthen-Tarnowitz, Kattowitz-Zabrze-Gleiwitz sogar von zirka 1000 auf über 20 000. Diese Steigerung der sozialdemokratischen Stimmen war umso höher einzuschätzen, als sie unter den größten Schwierigkeiten erreicht worden war: trotz der geringen Intelligenz der Bevölkerung und trotz des erbitterten und mit schlechten Waffen geführten Kampfes der Behörden und des katholischen Klerus gegen die Sozialdemokratie.

Im allgemeinen herrschte natürlich große Freude bei den Sozialdemokraten über ihren Erfolg; es fehlte indes auch nicht an kritischen Stimmen. Man sprach wohl gar von einem „Strohfeuer". Jedenfalls aber war die Meinung richtig, daß unser Erfolg zu einem großen Teile dem damaligen Verhältnis zwischen der deutschen Centrumspartei und der polnischen Katolikpartei geschuldet war. Im Jahre 1897 war zwischen diesen Parteien oder Parteiteilen bitterer Krieg gewesen; man hatte sich, so gut es ging, für die 98er Wahlcampagne versöhnt: die Katolikpartei verzichtete auf die Aufstellung besonderer polnischer Kandidaten, hielt sich aber auch durchaus nicht für verpflichtet, sich für die deutschen Centrumskandidaten ins Zeug zu legen. Dieser Zustand war naturgemäß uns Sozialdemokraten sehr vorteilhaft; ein großer Teil der über das deutsche Centrum erbitterten polnischen Wähler gab unseren Kandidaten seine Stimme; die Katolikpartei verhinderte das nicht, sie erhoffte wohl von der Wahl einen heilsamen Schrecken für das Centrum, das lernen werde, daß es die Polen nicht schlecht behandeln dürfe.

Alles in allem handelte es sich demnach 1898 nur um zwei Parteien: rot oder schwarz, ein drittes gab es nicht; die paar Hundert Freisinnige zählten nicht mit.

Diese Klarheit und Einfachheit der politischen Situation in Oberschlesien hat nicht lange Bestand gehabt; es haben sich, wie für ein politisch junges Gebiet natürlich, eine Reihe Wandlungen vollzogen, und heute sieht es in Oberschlesien, vor allem im Industriebezirk, wo seit 1898 die politische Bewegung äußerst lebhaft geworden ist, während es in der agrarischen Provinz stiller zuging, wesentlich anders aus als vor fünf Jahren.

Centrum und Katolikpartei haben allerdings ihr altes Verhältnis nicht gelöst; die laue Freundschaft und versteckte Feindschaft bestehen bis auf den heutigen Tag. Das Centrum hat den Polen so gut wie in nichts nachgegeben: der „Polenschutz" des Centrums war äußerst flau, der 1898 versprochene „Schutz der Volksrechte" ist ganz zu Schanden geworden, denn das Centrum machte und macht den volksschädlichen Rummel für die Zölle mit, was doch gerade bei Vertretern eines Industriebezirks mit fast 3/4 Millionen Proletariern äußerst gewagt ist. Die Leitung der Katolikpartei, eine geschäftlich und verwandtschaftlich eng koalierte Sippschaft unter ultramontan-fromm-konservativer Spitze, hat es nicht einmal gewagt, gegen den Stachel zu lökken, als das Centrum die Dummdreistigkeit besaß, deutsche Flugblätter aus der Flugblattfabrik des Volksvereins für das katholische Deutschland, Flugblätter für den Getreidezoll, in den Schulen und Kirchen zu verbreiten. Der Katolik und der Dziennik Sletki haben die Frechheit gehabt, ihren Lesern die ungeheuer wichtige Getreidezollfrage einfach zu unterschlagen. Die Sozialdemokraten haben natürlich die Agitation gegen den Brotwucher desto energischer betrieben und wurden sogar von rheinländischen Centrumsmitgliedern unter Zusendung von Flugblättern, die gegen die Zollpläne des Centrums gerichtet waren, aufgefordert, die oberschlesischen Centrumsanhänger über die Wahrheitsliebe ihrer Führer aufzuklären, was sie auch, allerdings nach ihrer Weise, zu besorgen suchten. Bei dem halbwegs aufgeklärten Teile der Bevölkerung des oberschlesischen Industriebezirks hat jetzt die Katolikpartei ihren Kredit gründlich verloren.

Wir Sozialdemokraten würden allein davon den Gewinn haben und könnten zuversichtlich mit der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit rechnen, bei einer Neuwahl zu siegen, zumal da das Centrum, aus Furcht vor dem aufgeweckten und nicht mehr schlafenden Volke, jede Agitation unterließ, wenn dieser Zustand im wesentlichen derselbe geblieben wäre.

Dies ist indes nicht der Fall. Die Situation hat sich in mehr als einer Beziehung verschoben, und außer den Sozialdemokraten wollen auch andere aus dem Niedergehen des Centrums und der Katolikpartei Vorteil ziehen.

Eine neue „Mittelpartei" ist in Oberschlesien entstanden, eine national-polnische von anscheinend radikaler Richtung, eine Mittelpartei, die mit den deutschen liberalen Parteien nichts zu thun hat und aus der volkstümlichen polnischen Bewegung der Provinz Posen stammt. Diese Partei hat ihr oberschlesisches Blatt, den Gornoslazak, und scheint ziemlich rasch einen bedeutenden Anhängerkreis geworben zu haben. Bei näherem Zusehen ergiebt sich allerdings auch hier die Wahrheit des Wortes: Viel Geschrei, wenig Wolle. Immerhin ist es nicht unmöglich, daß diese neue politische Gruppe bei der Eigenart des oberschlesischen Proletariats sich noch bedeutend vergrößert. Sie hat bereits erklärt, daß sie eigene Kandidaten nominieren, mit der Katolikpartei und dem Centrum nicht zusammengehen wird. Dem Programm dieser Partei fehlt ein Inhalt, mit den drei Programmpunkten: der katholische Glaube, die polnische Nationalität, die soziale Hebung wird sie auf die Dauer nicht weit kommen, zumal da bisher lediglich der zweite Punkt in geradezu phantastischer und kindischer Weise propagiert wird. Auch die oberschlesischen Arbeiter, die sich solange mit Lügen und Phrasen abfüttern ließen, haben gerade durch uns Sozialdemokraten Geschmack an realen Forderungen und Dingen gefunden, werden gern auf das polnische Reich verzichten, wenn sie nur ihre Arbeitsverhältnisse bessern können.

Ferner ist insofern eine Vermehrung der in Oberschlesien thätigen Parteien erfolgt, als die sogenannte „polnisch-sozialistische Partei im preußischen Anteile Polens", abgesehen von ihrer verstärkten Betonung der Parteiselbständigkeit im Princip auch bei der praktischen Agitation selbständig vorgeht, von den „deutschen" Genossen nichts wissen will und u. a. jüngst in einer in Oswiencien in Galizien abgehaltenen Konferenz die oberschlesischen Wahlkreise mit polnisch-sozialistischen Kandidaten besetzt hat ohne auch nur im Geringsten den Versuch der deutschen Genossen, eine Einigung in betreff der Kandidatenwahl herbeizuführen, durch Entgegenkommen zu unterstützen. Wie es bei der Selbständigkeitsbewegung dieser Partei seit jeher war, daß nämlich die Führung nicht in den Händen der hiesigen Genossen, sondern in denen von auswärts gekommener Agitatoren sich befand, die die Selbständigkeit ihrer Partei des polnischen Zukunftsstaates besonders energisch betonen, so war es auch jetzt. Ein Vorgehen der polnisch-sozialistischen Partei wie es jetzt ist, wäre unmöglich gewesen, wenn die hiesigen Genossen der deutschen Sozialdemokratie Gelegenheit gefunden hätten, mit den einheimischen polnischen Genossen ohne ihre national-fanatisierten Führer zu verhandeln.

Diese durch die Entstehung der radikalen polnischen und durch die Abzweigung der nationalistisch-polnisch-sozialistischen Partei von der deutschen Sozialdemokratie geschaffene Situation ist sicherlich nichts weniger als wünschenswert. Die Genossen der deutschen Sozialdemokratie werden einen schweren Kampf zu kämpfen haben. Hoffentlich gelingt es ihnen, die von den polnischen Sozialisten geschaffene Gefahr der sozialistischen Doppelkandidaturen zu vermeiden.

Feuilleton.

16] [Nachdruck verboten.

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Viebig.

Vor ein paar Tagen nun hatte der Direktor an Vater Reschke geschrieben und ihn ersucht, seinen Sohn vom Gymnasium zu nehmen, da dieser einesteils ein Anstoß für die Klasse sei, anderenteils aber durch die verlorene Zeit an seiner Zukunft geschädigt werde.

Frau Reschke war außer sich, ihr Hochmut tief verletzt. Sie stürzte in die Kammer des Sohnes, wo dieser teilnahmslos in ein Buch stierte, ergriff das und schlug es ihm auf den Kopf. Die Blätter des zerlederten Bandes flatterten in alle Ecken.

„Du Faulpelz! Du Schlemihl! Du — Du —" eine Flut von Schimpfworten entströmte ihrem Mund. „Haben wer dafor det ville Jeld ausjejeben, uns jeschunden, daß de Dir uf de faule Seite legst? Haste denn keen Prietzelchen Ehre in 'n Leibe?! Schämen sollste Dir in Deinen Hals 'rein. Sollste nich Deinen Eltern, die allens for Dir jeopfert haben, ne Stütze sein in 'n Alter? Ne, mit de Müllfuhre wirste losjondeln, weiter nischt! Aber ne, Männeken, det jiebts nich — det bin ik den Doktor schuldig — Du jehst standepe nach Schule un lernst wat Ordentlichet!"

Er lachte ihr bitter ins Gesicht. „Was Ordentliches?! Ich bin viel zu alt. Frag den Direkter! Se lachen mich aus."

„Quatsch! Vater wird den Direkter mal den Standpunkt klar machen. Du jehst!"

„Ich geh nich."

„Nanu?" Frau Reschke sah ihren Sohn an, als spräche er irre.

Sie tippte ihm auf die Stirn. „Brustkrank — wat? Ik sage, du jehst!"

„Und ich will nich mehr," schrie er mit dem plötzlichen Mut der Verzweiflung, „mach, was Du willst! Ich — laufe fort!"

„Haha, versuch 't man! Ik sage Dir, Du kommst schnelle wieder bei Muttern. Soll Dich schlecht schmecken, Steine bei 'n Bau tragen oder Schnee schüppen! Was willste denn? Du kannst ja nischt!"

Der Junge stöhnte auf und verbarg das Gesicht in den Händen.

„Ne, ne," fuhr sie etwas sanfter fort, bückte sich und hob mit spitzen Fingern die umhergestreuten Blätter des Buches auf. „Det is ja allens Quatsch. Se sind in Schule unjerecht jejen Dir; aber laß der nur nich einschüchtern! Ik wer ihnen schon zeigen, was ne Harke is — Du wirst doch Dokter. Und damit punktum."

„Ich werd es nich — ich werd es nie — ich kann's gar nich werden!"

„Un warum denn nich, wenn ik fragen därf? Det wär ne neie Mode!" Sie schlug entrüstet mit der Faust auf den Tisch. „Wenn Mutter sagt, Du wirst det, denn wirste det ebent!"

„Ich kann nich."

„Warum kannste nich — na?"

Er hob den Kopf aus beiden Händen und sah seine Mutter an, mit verschwollnen, blutunterlaufenen Augen. Sein Gesicht war aschfahl, seine Lippen zuckten. Er brachte kein Wort heraus. Aber es war ein langer, stumm beredter Blick.

„Na wird's bald? Warum kannste nich?!"

Wild fuhren seine Augen im Kellerraum umher — vom Laden herüber tönte Lachen und Gekreisch der Mägde, Vater Reschke trieb seine handgreiflichen Geschäftsscherze mit ihnen; nebenan quiekte Elli eins ihrer Bravourstücke und trommelte den Takt dazu mit den Absätzen.

„Hörste's?" stieß er heraus. „Ich kann nich — der Keller — der Keller — hörste's?!"

„Na ja, wat denn?" Sie sah ihn verständnislos an.

„Der Keller — siehste's denn nich ein, ich bin aus 'n Keller! Ich paß nich fürs Studium. Laß mich was werden, was zu mir paßt!"

Sie schrie laut auf. „Wat, der Keller is wohl nich anständig?! Hier is der't nich fein jenung? Na, warte, Reschke! Reschke!"

Schon kam er gelaufen.

„Reschke!" Sie stand und schnappte nach Luft und zeigte mit ausgestrecktem Finger auf ihren Sohn. „Et is ihm nich fein jenung, — der Keller — er — er schämt sich wejen seine Eltern!"

„Nanu wird's Tag! Schämen — Du Dich unsetwejen schämen?! Du verdammter Bengel!"

„Ich schäm mich Eurer ja gar nich," schrie der Sohn. Er war aufgesprungen und stierte, den Kopf vorgeneigt, seine Eltern an. „Ich sag ja nur, ich paß nich zum Studieren, seht das doch ein!"

„Was, Du willst uf unsen Keller schimpfen?!" Reschke packte Arthur vorn am Rock und schüttelte ihn hin und her. „Ich wer Der lehren!"

„Wie steht man da," kreischte die Reschke, „reine blamiert! Nich in Schule jehn, nich Dokter werden?! Reschke, morjen jehste zu 'n Direkter un machst dem den Standpunkt klar. Ne, uf de Stelle!"

Ich kann nich mehr in Schule gehn! Ich will nich mehr in Schule gehn!"

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020718/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Zum Sessionsschluß in Frankreich

wird uns aus Paris geschrieben: Die sechswöchentliche Präliminararbeit der neuen Legislatur gestattet bereits ein Urteil über die Tendenzen der neu gewählten Kammer und des neuen Ministeriums. Die kurze Zeitspanne hat genügt, um der in den Neuwahlen siegreichen Mehrheit einen festen politischen und sogar organisatorischen Zusammenhang zu geben. Im französischen parlamentarischen Leben ist das eine ganz neue Erscheinung. Bisher pflegte sich das chaotische Parteiwesen Frankreichs gerade im Beginne jeder Legislatur besonders launenhaft auszutoben. Die häufigen, meist zweck- und nutzlosen Ministerkrisen waren nur der äußere Ausdruck des stets schwankenden Gleichgewichts der Parteigruppierung mit seinen Zufallsmehrheiten, die oft genug innerhalb einer und derselben Sitzung entgegengesetzte Beschlüsse ergaben. Die „richtige" Regierungsmehrheit war der vergeblich gesuchte Stein der Weisen. Und stellte sie sich nach langem ziellosen Probieren und Kombinieren endlich ein, so nur entweder deshalb, weil mit dem gegebenen ministerfähigen Personal keine neuen Kombinationen mehr versucht werden konnten, oder deshalb, weil die kritische Lage die Portefeuillesucht der Couloir-Intriganten abstumpfte. So hat die Legislatur 1893 bis 1898 in ihrer ersten Hälfte fünf Ministerien verbraucht, ehe sie mit dem Kabinett Méline ins Gleichgewicht kam. Und wenn die verflossene Legislatur nach zwei kurzlebigen Anfangs-Kabinetten die dreijährige Dauer des Ministeriums Waldeck-Rousseau gesichert hat, so war das der ausnahmsweisen politischen Situation und nicht zum mindesten dem persönlichen Regierungstalent des Ministerpräsidenten zuzuschreiben. Dadurch wurde zwar eine organische Aenderung des Parteiwesens im Sinne einer festen Gruppierung angebahnt, aber als fertiges Resultat der Waldeck-Rousseauschen Regierungskunst konnte sie desto weniger gelten, als jener Künstler im letzten Jahre seiner Regierung sich regelmäßig abwechselnd auf zwei verschiedene Mehrheiten stützte.

Daher kommt es, daß beim Zusammentritt der neuen Kammer die siegreiche Linke das Wiederaufleben des alten Partei-Wirrwarrs befürchtete, während die unterlegene Rechte dieses erhoffte, um im Trüben fischen zu können. Alle Welt stimmte darin überein, daß die neue Mehrheit erst durch sachkundige Drillmeister zusammengefügt und zur Regierungsfähigkeit erzogen werden müßte.

Letzteres scheint nun in der kurzen Session bereits gelungen zu sein. Und zwar sind die Drillmeister aus der Mehrheit selbst hervorgegangen, nicht etwa aus der Regierung, was den Erfolg am besten verbürgt. Die vier Mehrheitsgruppen bilden ein festes Kartell, das bereits in entscheidenden Fällen sich bewährt hat. Das Organ des Kartells sind die von jeder Gruppe gewählten Delegierten, die im Namen der gesamten Mehrheit beschließen und handeln. Daneben hat sich jede einzelne Gruppe mehr oder minder fest organisiert und auf ein bestimmtes Programm verpflichtet bezw. mit der Ausarbeitung eines Programms beschäftigt ist. Andererseits ist die Regierung in der Person des Ministerpräsidenten auf dem besten Wege, mit den bisherigen Ueberlieferungen zu brechen und, anstatt die Beherrscherin der Mehrheit zu sein oder zu spielen, ihre Helferin, ihr treues Werkzeug zu sein.

So weit, so gut. Die erste Bedingung einer gedeihlichen Thätigkeit der neuen Mehrheit, ein fester Zusammenhang und ein einheitliches Willensorgan, ist also gegeben. In welcher Richtung aber wird sich der einheitliche Wille bethätigen und wie weit geht seine Einheitlichkeit?

Auf diese Frage giebt die erste Session keine bestimmte Antwort, abgesehen von der sicheren Verschärfung der unter dem früheren Ministerium begonnenen antiklerikalen Aktion. Die vier Mehrheitsgruppen haben, ebenso wie die aus verschiedenartigen Elementen zusammengesetzte Regierung, einen wirklich einheitlichen Willen nur in Bezug auf den Antiklerikalismus. Schon in der Frage der Steuerreform ist die Mehrheit ebenso gespalten wie die Regierung. In dieser Frage hat eben Finanzminister Rouvier das Heft in der Hand, und von ihm ist mit Sicherheit eine Verhunzung der Steuerreform zu erwarten. Die bedrängte Finanzlage wird ihm auch den erwünschten Vorwand bieten, die Einführung der Altersversorgung und andere Sozialreformen auf die lange Bank zu schieben.

Einen reformfreundlichen Gegendruck aber seitens der gesamten Mehrheit zu erwarten — wovon Jaurès überzeugt ist — dafür fehlt jeder Anhaltspunkt. Es hat vielmehr allen Anschein, daß der Antiklerikalismus unter dem Kabinett Combes zu derselben Rolle sich auswachsen dürfte, welche die „republikanische Verteidigung" unter dem Kabinett Waldeck-Rousseau gespielt hat — zur Rolle eines Blitzableiters gegen Ministerkrisen und wirkliche, ganze Reformen. Die Klerikalen sorgen ihrerseits dafür sehr eifrig durch ein berechnet übertriebenes Gezeter über die bloße Anwendung des Vereinsgesetzes, als ob es den Mönchsorden an Hals und Kragen ginge.

Aber selbst zugegeben, daß die Mehrheit und das Ministerium mehr halten werden, als sie versprechen, so lag doch für die ministeriell-sozialistische Fraktion kein Grund vor, sich mit den bürgerlichen Republikanern zu einem organischen Ganzen zu vereinigen, was sie selbst unter dem Ministerium Waldeck-Millerand nicht gethan hat. Kein Grund, wenn man nämlich von der bewußt-konsequenten Befolgung und Weiterentwicklung der ministerialistischen Taktik absieht, der Taktik der intimen Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Demokratie, der Taktik der Verwischung des Klassengegensatzes. Diese Taktik, die principiell mit und ohne sozialistischen Minister genau dasselbe ist, bildet für ihre Bekenner allerdings einen hinreichenden Grund, im Parlament und in der Presse als Anhängsel oder meinetwegen — als Vorhut des bürgerlichen Kartells und seines Ministeriums zu wirken.

Salisbury und Balfour.

Man schreibt uns aus London: Salisbury glaubte nicht an die Möglichkeit des Fortschritts durch menschliche Bemühungen. Er glaubte nicht an die Macht des Gesetzes oder des Staates. Agitationen waren Gegenstände seines Hohnes. Der Strom der Zeit bringt alles. Warten und wachen auf den Fund ist die ganze Kunst des Staatsmannes. Seine letzte große Rede im Monat Mai in der Jahresversammlung der Primrose-Liga war eine Warnung vor politischer Hast. Im guten wie im schlechten war das quieta non movere sein Grundsatz, den er mit viel Beredsamkeit und Scharfsinn verteidigte. Er war die Verkörperung eines sehr großen Teiles des zeitgenössischen Englands, der nichts sehnlicher wünscht als den Stillstand der Weltgeschichte. Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond, im Thale Ajalon! — um das Errungene bewahren und genießen zu können. Salisbury war nie so scharfsinnig, witzig oder cynisch, als in Momenten, wo es galt, sozialpolitische oder weltpolitische Heißsporne zu verhöhnen. Disraeli nannte ihn einst den Meister des Witzelns und Spottens. Seine schriftstellerische Thätigkeit in der Quarterly Review und in der Saturdary Review ist reif an Witzeleien, seine politische Laufbahn ist bestreut mit den Pfeilen seines Spottes, aber seinen besten Witz behielt er für das Ende, indem er seinen Neffen Arthur J. Balfour dem König empfahl. Mr. Joseph Chamberlain, der von Salisbury einst Jack Cade genannt wurde, wird seinen Witz zu würdigen verstehen.

In seinem 54. Lebensjahre übernimmt Mr. Balfour die Premierschaft des britischen Reiches. Er steht dem Geiste der gebildetsten und obersten Schicht Englands noch näher als sein Onkel. Vornehm und gewandt in der Rede, subtil in seiner Logik, ohne Illusionen in der Politik, leidenschaftslos im Handeln und allem Lärmen und aller gemeinen Streberei abgeneigt. Balfour ist der Typus des sich herausarbeitenden neuesten Typus des englischen Gentleman, dem das Hassen und Jagen der Amerikaner und die weltpolitischen Extasen der Teutonen bis in die Seele zuwider sind. Politik, Handel, Krieg und Zeitunglesen sind ihm notwendige Uebel, die man mit Würde ertragen muß. Dafür hält er sich schadlos an einem guten Spiele Golf in der freien Natur oder an einer religionsphilosophischen Meditation. Mit diesen Eigenschaften und Anschauungen gewann er die Achtung des Unterhauses. Er hat dort weder Feinde noch intime Freunde, obwohl er seit dem Jahre 1874 parlamentarisch thätig ist.

Der neue Premierminister entstammt väterlicherseits einer schottischen bürgerlichen Familie. Seine Mutter war eine Schwester Lord Salisburys. Kaum 26 Jahre alt, trat er ins Parlament als Abgeordneter für Hertford und seit 1885 vertritt er den industriellen Wahlkreis Ost-Manchester. Anfangs etwas stürmisch, schloß er sich der Torydemokratie des Lords Randolph Churchill an, die sowohl den Konservativen, wie den Liberalen viel zu schaffen machte. Die Rebellion nahm jedoch bald ein Ende. In jene Sturm- und Drangperiode gehört sein Buch: Eine Verteidigung des philosophischen Zweifels, das als irreligiös angegriffen wurde. Seine diplomatische Lehrzeit begann er als Mitglied der speciellen Gesandtschaft, die unter Führung Disraelis beim Abschluß des türkisch-russischen Krieges nach Berlin ging, um den Vertrag von St. Stefano im englischen Sinne umzuformen. Im selben Jahre wurde er Privatsekretär seines Onkels Lord Salisbury, der damals das Auswärtige Amt leitete. Das Jahr 1887 brachte ihm die Würde des Generalsekretärs für Irland, die er von seinem Tory-Standpunkte aus mit großem Geschick bekleidete.

An seinen Namen knüpfen sich einige der wichtigsten irischen Reformen. Im selben Jahre war er Mitglied der Kommission über die Währungsfrage, in der er als parlamentarischer Vertreter eines Textildistrikts sich auf die Seite der Bimetallisten schlug. Seine Reden über ökonomische Fragen zeigen, daß er sich mit der ökonomischen Theorie vielfach beschäftigt hat. Ueberhaupt spricht er selten über Fragen, die er nicht vorher studiert hätte. Nur vom Sozialismus hat er ganz kuriose Ansichten. Ebenso von der modernen gewerkschaftlichen Bewegung. Im laufenden Jahre zeichnete er sich besonders aus bei den Debatten über die Beschränkung der parlamentarischen Freiheit, über den Kornzoll und über die Schulvorlage — drei reaktionäre Maßregeln, mit denen er sich identifizierte. Sein letztes Werk: Die Grundlagen des Glaubens, ist eine Rückkehr zur Theologie.

Diesem ungefährlichen Manne wurde Chamberlain geopfert, obwohl es nicht ganz ausgeschlossen ist, daß Balfour in nicht allzuferner Zeit die Pairswürde erhalten und in das Haus der Lords eintreten wird, um Chamberlain die Führerschaft im Unterhause zu überlassen. Chamberlain ist 66 Jahre alt und sorgt jetzt mehr für das Fortkommen seiner Kinder, als für die Befriedigung seines eigenen Ehrgeizes. Die Regierung sucht sich seine Loyalität zu erhalten durch Beförderung seines Sohnes Austen Chamberlain, der bei der bevorstehenden Rekonstruktion des Kabinetts einen wichtigen Posten erhält.

Deutsches Reich.

Moderierte Budgetverweigerung.

Die Kriegsführung des alten königlich bayerischen Militärs vor der Verpreußung kannte zwei Methoden, in Feindesland zu hausen: „moderiert verwüsten" und „gründlich devastieren". In dieser sinnigen Weise wollten die bajuvarischen Gemütsmenschen im Waffenrock die Abstufung der Erbitterung ausdrücken, mit der sie verschiedene Gegner je nach dem Grade der Feindseligkeit behandelten. Die bayerische Centrumsfraktion von heute scheint dieses altehrwürdige Kriegsrecht als eine Art von bayerischem Reservatrecht zu betrachten, das es wohl verdienen möchte, ins Parlamentarische übersetzt zu werden. Wenigstens praktiziert das bayerische Centrum im Landtag eine Art „moderierter Budgetverweigerung", nachdem ihm zum „gründlichen Devastieren" des Finanzgesetzes die Courage gefehlt hat.

Als der bayerische Mut in der Brust der Centrumsmannen seine Spannkraft übte, lud Genosse Segitz die Herren zu einer runden, netten Ablehnung des Finanzgesetzes ein. Aber da thaten die Herren nicht mit; genau wie seiner Zeit das Centrum in Baden, als ihm das Ministerium Eisenlohr höhnisch die Zunge herausstreckte, übten sie christliche Selbstverleugnung und parierten die Streiche des Ministeriums Crailsheim grobsinnig mit — dem Sitzfleisch. In dieser erhebenden Situation drängten sie ein „Blatt Papier" zwischen sich und die Regierung und bezeichneten die Ablehnung des Finanzgesetzes als „verfassungswidrig". Das war der „geistliche Vorbehalt" des bayerischen Landtagscentrums.

Nach dieser principiellen Demonstration treibt nun das bayerische Centrum die praktische Politik des „moderiert Verwüstens". Zuerst fiel dem bajuvarischen Kriegszorn des Centrums ein Posten von 10000 Mk. für die Errichtung einer zweiten technischen Hochschule in Nürnberg zum Opfer. Ferner soll der Centrumsoberste Dr. Schädler dazu ausersehen sein, einem medizinischen Institut in München parlamentarisch den Garaus zu machen, um der Regierung die Macht des Centrums fühlen zu lassen. Auch alle übrigen außeretatsmäßigen Forderungen für Kultuszwecke gedenken die Centrumsvandalen „gründlich" zu „devastieren".

Bei all diesem Vandalismus hat die Centrumsjesuiten ihre angeborene Bauernschlauheit nicht verlassen. Sie wissen ganz genau, daß ihnen dieses Sengen und Brennen im Kultusetat keine Freunde macht, und sie suchen bereits nach einem parlamentarischen Schlupfwinkel, in den sie sich nach gethaner Arbeit zurückzuziehen gedenken mit dem festen Vorsatz, die Kosten für ihre Barbareien — andere Leute bezahlen zu lassen.

Für diese schöne Absicht bildet die vom Finanzminister vorgelegte Denkschrift über die Gehalts- und Wohnungsgeldzuschüsse der Staatsbeamten ein prächtig einladendes Versteck. Die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen, insbesondere für die niederen Kategorien der Beamten, erscheint darin als eine kaum mehr aufschiebbare Forderung. Das Centrum war bisher gegen die Forderung, und Dr. Pichler hatte es mit der Regierung bereits im stillen abgekartet, die Sache auf die lange Bank zu schieben, weil sie ohne Steuererhöhung kaum durchzuführen sei. Jetzt plötzlich ändert das Centrum seine Taktik dahin, daß es die Mittel für die Gewährung der Wohnungsgeldzuschüsse wenigstens an die niederen Beamten eben durch seine Streichungen am Kultusbudget flüssig zu machen hofft. Das Centrum schlägt mit dieser perfiden Wendung zwei Fliegen mit einer Klappe: es schwächt das Odium gegen seine moderierte Verwüstungspolitik ab und sichert sich die Sympathien der niederen Beamtenklassen, insbesondere des unter seinem Einfluß stehenden bayerischen Eisenbahnerverbandes.

Man wird zugeben müssen, daß die edlen Herren der Kirche den Parlamentarismus mit wirklich genialer Demagogie zu handhaben wissen. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß die Herren zuletzt bei dem schnöden Handel selbst unter den Schlitten kommen, insbesondere, wenn die Sozialdemokratie die Centrumskarten kräftig aufdeckt.

Genosse Vollmar wird am nächsten Montag in München über: Das bildungsfeindliche Centrum sprechen. Mit der Taktik des „moderiert Verwüstens", die der Centrumslandsturm seiner Zeit im Münchener Kindl so anmutig bethätigt hat, werden die Herren diesmal kaum durchkommen.

* **Berlin**, 18. Juli. Das Versagen der Bremsvorrichtungen beim Einlaufen der Züge in die Stationen hat den **Eisenbahnminister Budde** veranlaßt, die Eisenbahndirektion Berlin mit der Zusammenstellung eines Probezuges von etwa 30 Achsen zu beauftragen, mit welchem durch Fahrversuche festgestellt werden soll, in welcher Weise diese Gefahr beseitigt werden kann. Falls der mit der Prüfung beauftragte, sogenannte Bremsausschuß brauchbare Verbesserungen vorschlägt, sollen dieselben allgemein eingeführt werden. —

Für **eine Aenderung des preußischen Versammlungsrechts** im Wege der Gesetzgebung tritt in der Kreuzzeitung unter Aufwand großer juristischer Gelehrsamkeit Professor Hubrich ein, derselbe, der vor kurzer Zeit eine Aenderung des Reichstagswahlrechts empfohlen hat. Die vorgeschlagene Aenderung des Vereinsgesetzes soll sich gegen die „Polengefahr" richten.

In arge Verlegenheit sind die Agrarier durch die öffentliche Bekanntgabe der Stolper Rede des preußischen Landwirtschaftsministers gekommen. Die Deutsche Tageszeitung „will erst abwarten, ob diese burschikose Rede wirklich von einem Minister gehalten worden ist". Das Blatt stellt sich so, als wittere es hinter der Rede eine ganz niederträchtige Intrigue des Handelsvertragsvereins und als erwarte es ein offizielles Dementi in nächster Nummer der Norddeutschen Allgemeinen. Natürlich würde ein solches nur beweisen, daß die Agrarier in der Zwischenzeit hinter den Coulissen einen Sieg erfochten haben. Auch die Kreuzzeitung bezweifelt, ob der Landwirtschaftsminister diese Rede gerade in dieser Form gehalten habe. „Sollte es aber der Fall gewesen sein, so könnten wir über die Rede nur unser Bedauern aussprechen." Zugleich unterzieht das Junkerblatt die Rede inhaltlich einer bedingten Kritik. Bei den derbsten Vorwürfen Podbielskis stellt sie sich dumm, und bei weniger gemütvollen Angriffen auf die agrarische Praxis hält sie diese für „nicht richtig wiedergegeben". Sie kann nicht begreifen, es muß ein Mißverständnis vorliegen — — ganz die Art, wie sich das Blatt stets an unangenehmen Erörterungen vorbei zu drücken sucht. Wodurch natürlich die objektive Wirkung der ministeriellen Auslassungen nur erhöht wird.

Abgewiegelt wird jetzt vom Krupporgan bezüglich der Aeußerung, die das offizielle Organ des Centralverbandes, die Deutsche Industriezeitung, betreffs der Handelsverträge gethan hat. Die Drohung an die Agrarier: Friß, Vogel, oder stirb! war nur „ein gelegentlicher Ausbruch des Unmuts", wie man ihn in gelegentlichen Drohungen der Agrarier, zum Freihandel überzugehen, auch schon oft erlebt hat. Dadurch wird der wahre Wert derartiger Auseinandersetzungen im Schoße der Sammlungspolitik offiziell auf seinen richtigen Wert zurückgeführt, wie wir dies übrigens gleich von Anfang an gethan haben. Das ändert jedoch nichts an der Thatsache, daß der Centralverband sich als die geheime Oberregierung in Deutschland fühlt und

---

„Maul jehalten!" Der starke Vater, mit seinen Bauernfäusten, schüttelte den kraftlos aufgeschossenen Sohn, das der schlotterte wie ein loses Bündel Kleider.

Frau Reschke bebte vor Wut. „Du solltest Jott danken, daß De Eltern hast, die Der studieren lassen, Du — Du!"

„Ich kann nich studieren!" Arthur riß sich vom Vater los und hielt sich, wie betäubt, den Kopf.

„Da haste eene!" Die Mutter holte zornig aus und langte ihm eine Ohrfeige, daß seine blasse Wange dunkelrot erglühte.

Einen Moment hatte es den Anschein, als wollte der Sohn rebellisch werden, auf seiner Stirn schwoll die Ader, aber gleich darauf knickte seine aufgeschossene Gestalt schlapp zusammen und sank auf den nächsten Stuhl. Er fing an zu schluchzen.

„Siehste woll," sagte Frau Reschke. Und dann zog sie ihren Mann mit sich fort. „Komm, laß man Arthurn! Er is ja doch en juter Junge. Er wird sich schonst besinnen."

Herr Reschke war nicht auf der Stelle zum Direktor gegangen, auch nicht den nächsten Tag und nicht den übernächsten; es war im Geschäft viel los gewesen.

Und dann kam der Sonntag, und den wollte man doch auch in aller Gemütsruhe genießen. Es war gar keine Rede mehr davon, mit dem Direktor zu sprechen, die ganze Scene mit Arthur schien vergessen, als wäre sie nie gewesen.

Aber Arthur hatte nicht vergessen. Als er jetzt in der Einsamkeit des Sonntagnachmittags auf seinem Bette lag und schlief, war seine Stirn schmerzlich verzogen. Er ächzte im Traum — — der Lehrer rief ihn auf, er wußte nichts, rein gar nichts, die kleinen Knirpse rundum lachten — — —

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020718/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sich mit der offiziellen Regierung gegen die Agrarier identifizieren zu können in der Lage glaubt. Und weiter hat die Sache auch keinen Zweck und kein Interesse.

Weltpolitik in Marokko. Die Wiener Neue Freie Presse veröffentlicht einen angeblich von berufener Seite kommenden Brief über die Marokkanische Frage. Es heißt darin, die deutsche Regierung sei zwar der Ansicht, daß andere Großmächte an Marokko mehr interessiert seien, als das Deutsche Reich, daß es Deutschland aber trotzdem nicht gleichgültig sein könne, wer den westlichen Eingang zum Mittelmeer beherrsche. Auch müsse das Reich auf seine Verbündeten Rücksicht nehmen. Der Artikel nimmt sichtlich für England gegen Frankreich Partei.

Wenn man den unüberwindlichen Drang in sich fühlt, seine Finger in jeden Topf zu stecken, fehlt es zu diesem löblichen Beginnen natürlich nie an Gründen. Allein diesmal scheint sich die Weltpolitik mit deren Auffindung keine besondere Mühe gemacht zu haben.

Der vielbesprochene Kaiser-Steckbrief ist einer Darstellung des Prager sozialdemokratischen Organs zufolge unmöglich auf das Conto eines „unliebsamen Zufalls und Irrtums" zu buchen. Die Korrespondenzkarte, die aus Podwoloczyska in Prag anlangte, war anonym, sie war an den Prager Magistrat gerichtet und wurde von diesem der Polizeidirektion abgetreten. Die Karte war in deutscher Sprache abgefaßt, und es stand ganz deutlich Dr. Bülow darauf, woraus erst durch einen Druckfehler des Setzers im Polizei-Anzeiger „Buclow" gemacht wurde. Der „Steckbrief" mußte durch die Hände einer ganzen Reihe von Beamten gehen und wurde von allen diesen Beamten gelesen. Zuerst wurde der Brief im Einreichungsprotokoll des Magistrats gelesen, von wo er dem Referenten zugeteilt wurde. Dieser erkannte, daß der Magistrat nicht kompetent sei, und trat das Schreiben der Polizeidirektion ab. Hier mußte es auf dem üblichen Wege zuerst in das Präsidium. Dort wurde es revidiert und an das Expedit übergeben, wo man es in die Registratur eintrug und dann dem Chef des betreffenden Departements abtrat, nämlich dem Leiter der Sicherheitsabteilung Polizeirat Olic. Dieser übertrug es seinem Adjutanten, dem Leiter des Polizeigefangenhauses Adjunkten Vejrik, der dann erst auf Grund des anonymen privaten Schreibens den „Steckbrief" verfaßte. Das Manuskript erhielt dann der Setzer, hierauf der Korrektor, worauf der Bürstenabzug wieder einem Polizeibeamten übergeben wurde. Das fertige Zeitungsblatt mußte dann dem Staatsanwalt Morstadt vorgelegt werden, der mit etwas Scharfsinn in Dr. Buclow den Dr. Bülow hätte erkennen können.

Und von allen diesen Personen sollen keinem einzigen die Namen „Kaiser Wilhelm, Kaiser Friedrich, Bülow" aufgefallen sein! Von zehn akademisch gebildeten Beamten sollte kein einziger die Anspielungen auf die Marienburger Rede des deutschen Kaisers bemerkt haben?

Wie man weiter aus Prag erfährt, ist ein Kurier mittels Extrazuges an den Berliner Hof gesandt, um Aufklärung zu bringen.

Aus der Zolltarifkommission (85. Sitzung). Ehe man in das wichtige Kapitel der Papierzölle eintritt, finden noch die Pos. 643, 644, 647—651 (pflanzliche Schnitzstoffe, Stuhlrohr, Perlen, Steinnußknöpfe, Bildhauerarbeiten aus Stärke, Bassorin rc., Waren aus Kohle) durch Annahme der Vorlagesätze schnelle Erledigung. Bemerkenswert ist dabei, daß der Zoll auf Steinnußknöpfe im Entwurf von 30 auf 150 Mk. erhöht worden ist.

Bei der Besprechung der Papierzölle werden die Positionen 652—658 zur Beratung verbunden, ein Verfahren, daß von Stadthagen und Gothein die schärfste Mißbilligung erfährt.

Halbzeug zur Papier- und Pappenbereitung bleibt frei, soweit es aus Gespinstabfällen besteht (Pos. 652), soweit aus Holz, Stroh und Holzmasse erhält es 1,25 Mk. Zoll, dieser wird durch Antrag Horn auf 3 Mk. erhöht.

Die Pappenzölle (Pos. 654, 655) von 1,50, 6 und 10 Mk. werden durch Antrag Horn in Bezug auf grobe Pappen etwas mehr specifiziert und mit 4 Mk. belegt. Ebenso bringt bei Pos. 656 (Stroh- und Löschpapier) Horn mit 4 Mk. statt 1,50 Mk. Zoll durch. In energischster Weise wenden sich Molkenbuhr, Müller-Sagan und Gothein gegen diese Papierzollwirtschaft. Die bedenkliche Verteuerung der Emballagen, die Erschwerung des notwendigen Holzstoffimports, die Gefahr einer durch den Zoll gezüchteten Ueberproduktion mit dem Gefolge der Kartellpreise, wird der Kommission vor Augen gerückt. Besonders der Buchdruckindustrie würde das Rohmaterial verteuert und die Industrie ins Ausland gedrängt. Graf Kanitz freilich ist mit der Verteuerung der Druckerzeugnisse ganz zufrieden, was gedruckt werde, wirke oft verbildend. Das müssen unsere Agrarier ja wissen! Molkenbuhr weist die vorgeschobene Förderung der deutschen Waldkultur zurück, der es nichts nütze, wenn man durch künstliche Verteuerung des Holzes dazu dränge, minderwertiges Holz für Holzschleifereien anzubauen. Treibe man aber den Preis des Papiers durch den Zoll in die Höhe, mache das bei einem Pfennig mehr für das Kilo für eine Zeitung wie z. B. das Hamburger Echo eine Mehrausgabe von jährlich 24 000 Mark. Die Presse würde also ungeheuer geschädigt. Im übrigen verstünden es ja die Papierfabrikanten, sich auch ohne Zölle hohe Preise zu verschaffen, siehe Papierkartell!

Posadowsky warnt vor zu weitgehender Zollerhöhung. Die Holzstoffindustrie verarbeite 74 Prozent dem deutsches Holz, die Cellulaseindustrie sogar 78,78 Prozent. Handelsminister Möller betont, daß die Regierung bei Abmessung der Zölle äußerst vorsichtig gewesen sei, man müsse da auch erst das Plenum hören. Hasse glaubt, der Zoll wirke nicht mehr so schützend wie früher.

Schließlich werden die Pos. 653, 654 und 656 auf Antrag Horn erhöht, im übrigen gehen die Vorlagezölle durch.

Eisenbahnverwaltung und Konsumvereine. Folgende Bekanntmachung wirft wieder einmal ein grelles Licht auf das soziale Verständnis der Behörden und die Bevormundung der Angestellten:

Altona, 10. Mai 1902.

Es hat sich herausgestellt, daß die Leitung und Verwaltung des Konsumvereins für Harburg, Wilhelmsburg und Umgegend zu Harburg sich ausschließlich in den Händen von Personen befindet, die sich zur Sozialdemokratie bekennen und den sozialdemokratischen Charakter des Vereins offen nach außen bethätigen. Wie allen Beamten und Arbeitern der Eisenbahnverwaltung bekannt ist, verträgt sich die Zugehörigkeit zu einem derartigen Verein nicht mit den von ihnen gegenüber der Staatsverwaltung übernommenen Pflichten. Wir untersagen daher zugleich im Namen der königlichen Eisenbahndirektionen Hannover und Münster allen Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung die Beteiligung und fordern diejenigen Bediensteten, welche gegenwärtig dem Verein angehören, auf, die Mitgliedschaft noch vor dem 1. Juli d. J. schriftlich mit eigenhändiger Unterschrift zu kündigen.

Die königliche Eisenbahndirektion.

Der Sandenprozeß. (85. Tag.) Am Mittwoch, dem letzten Verhandlungstag, ließ Justizrat Sello eine 6stündige, Justizrat Munckel eine 1stündige Verteidigungsrede vom Stapel.

Justizrat Sello rühmte dem Angeklagten Otto Sanden „grundloses (soll wohl heißen unendliches) Gottvertrauen" und „unermüdliche Treue im Dienste der Bank", „Ehrlichkeit" und „Rastlosigkeit" nach. Ueber allen persönlichen Interessen sei ihm gestanden, „was seinen treuen Händen anvertraut war". Wenn auch „bei seinem hohen Sonnenfluge das Wachs seiner Flügel geschmolzen sei", untreu sei er doch nie gewesen! Alles in allem biete Otto Sandens Leben ein „rührendes und schönes Beispiel treuer und ernster Mannesarbeit" dar. Mit „tiefem Schmerze" habe er aus dem Munde des Staatsanwalts die Behauptung gehört, die Angeklagten hätten wahrscheinlich fünfmal mehr verbrochen, als man ihnen nachweisen könne. Verschiedene Briefe, in denen Otto Sanden die Mißwirtschaft, die er getrieben, eingesteht, sind „das strenge Ringen einer mit ernsten Dingen beschäftigten Mannesseele" und „Stunden in sich gekehrten Selbstgesprächs". Die Einnahmen, über die Otto Sanden verfügte (nach den Einschätzungen der Steuerbehörde hat er durchschnittlich jährlich 200 000 Mk. bezogen und ein Vermögen von über 8 Millionen angehäuft) seien wohlverdiente gewesen, die nur der Neid der ehrlichen Arbeit mißgönnen könnte. Aber jeder Arbeiter sei seines Lohnes wert.

Herr Justizrat Munckel, den bekanntlich in recht schlimmen, für ihn aber sehr erträglichen Tagen eine weitgehende Solidarität der materiellen Interessen mit den Angeklagtenverband, fand den Mut des rücksichtslosen Bekennens, indem er sich mit den Angeklagten, wenn auch nicht strafrechtlich, so doch sittlich für solidarisch erklärte. Nicht sie trügen die Schuld an dem Zusammenbruche, sondern die zuweit gehende Aufsicht des staatlichen Organs hätte die Schwierigkeiten der Banken verursacht. Die Angeklagten seien insgesamt „anständige Menschen"' und nur „unanständige Menschen" könnten sie des Tantièmenbungers beschuldigen. Eduard Sandens Einkommen (in den letzten sechs Jahren durchschnittlich 185 000 Mk.!) sei wohlverdient gewesen! Eduard Sanden habe der Preußenbank bei ihrem Zusammenbruche aus eigenen Mitteln freiwillige Zuwendungen gemacht, er habe ihr also nichts genommen, sondern ihr noch gegeben.

Justizrat Munckel behandelte auch u. a. das sehr zeitgemäße Thema der Bilanzenverschleierung, erklärte wiederum sehr offenherzig, daß eine vollkommen durchsichtige Bilanz eine Unmöglichkeit sei, und forderte den Staatsanwalt direkt zu einer Aeußerung darüber auf, wo die gebotene Diskretion der Geschäftsberichte aufhöre und die verbotene Verschleierung beginne.

Der Staatsanwalt ließ sich aber auf eine Erörterung dieser verwickelten Frage nicht ein, er hielt es nicht für nötig trotz der von ihm als „wirklich glänzend" hingestellten Verteidigungsreden — die im ganzen ca. 20 Stunden umfaßt haben — irgend etwas zu erwidern. Eine merkwürdige Taktik!

Die Verhandlung wird zur voraussichtlichen **Urteilsfällung** auf Freitag 10 Uhr vertagt.

Frau Kugel aus Memel, die sich seit Anfang September vorigen Jahres auf russischem Boden in Haft befindet, wird, wie aus Königsberg gemeldet wird, nun endlich freigelassen werden. Bekanntlich hatte Bebel im Reichstag die widerrechtliche Verhaftung dieser deutschen Reichsangehörigen zur Sprache gebracht. Es hat freilich immer noch Monate gedauert, bis die Regierung eingegriffen hat. Auf die Beschwerde des Anwalts der Frau Kugel an den Minister des Auswärtigen Amtes, ist jetzt demselben vom Regierungspräsidenten der Bescheid erteilt worden, daß Frau Kugel wegen politischer Vergehen unter Anrechnung der Untersuchungshaft als Strafe für immer aus Rußland ausgewiesen worden ist und daß die nötigen Maßregeln behufs Ausführung dieses Befehls bereits getroffen sind.

Welcher Art des politischen Vergehens sich Frau Kugel schuldig gemacht hat und wie hoch die ihr zudiktierte Strafe ist, für welche ihr die Untersuchungshaft angerechnet wird, geht aus diesem Schreiben nicht hervor. Interessante Enthüllungen werden wir wahrscheinlich erst aus dem Munde der Frau Kugel selbst erhalten.

Militärjustiz — 14 Jahre Gefängnis. Wegen thätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten, Ungehorsam, Meuterei und Nötigung verurteilte das Kriegsgericht der 12. Division in Ratibor den Gefreiten H. und den Musketier Sch. zu je 5 Jahren, den Musketier Kp. zu 3 Jahren und den Musketier Kn. zu 11 Monaten Gefängnis.

Belgien.

Ein sozialistischer Landarbeiterkongreß.

ao. Ein sozialistischer Landarbeiterkongreß, einberufen von der sozialdemokratischen Partei Belgiens, wurde am Sonntag in Mons abgehalten. Hambursin, ein Landmann, verlas ein Referat und kam zu dem Schluß, daß die Partei bei ihrer Agitation auf dem Lande die gegenwärtigen Reformen ganz unberücksichtigt lassen müsse, daß sie den Kollektivismus als das einzige Mittel, das geeignet sei, die Agrarkrisis abzuwenden, zu empfehlen habe. Diese These wird von Vandervelde und anderen Rednern bekämpft; die Reformen sind zu fordern, sie bereiten den Kollektivismus vor. Vandervelde entwickelt ein ganzes System der Propaganda auf dem Lande. Man müsse nach und nach die Landleute, welche als Industriearbeiter thätig sind, sodann die Landarbeiter und Dienstboten, welche sich im Dienste der Bauern befinden und schließlich die Besitzer der kleinen Zwergbetriebe zu gewinnen suchen, ehe man sich an die kleine Bourgeoisie des Landes wende. Nach ausgedehnter Debatte findet schließlich nachstehende Resolution Vanderveldes Annahme: „Der Kongreß ist der Meinung, daß die Agitatoren und die sozialistische Presse sich in erster Linie an das Landarbeiterproletariat, an die Tagelöhner, Dienstboten rc., welche in allen Dörfern den Kern der sozialistischen Organisation bilden, zu wenden haben. Bei ihrer Agitation unter den Kleinbesitzern haben die Agitatoren der Partei für das Reformprogramm derselben einzutreten, dabei aber das Endziel des Sozialismus, d. h. die Aneignung und kollektivistische Ausbeutung des Bodens und der anderen Produktionsmittel nicht zu verschleiern."

Armenien unter europäischem Schutz.

In Brüssel wurde am 17. Juli der panarmenische Kongreß unter dem Vorsitz des Senators Houzeau de Lehai eröffnet. Unter den Anwesenden befanden sich der Staatsminister Lejeune und mehrere belgische und französische Deputierte und Senatoren. Der Vorsitzende hob hervor, daß hervorragende Persönlichkeiten aller Parteien und aus allen Ländern zu dem Kongreß gekommen seien. Derselbe habe mehr als 2000 Zustimmungserklärungen erhalten und er, der Vorsitzende, hoffe, daß der Kongreß die Regierungen dazu veranlassen werde, sich der unterdrückten Armenier anzunehmen. John Briece drückte in einem Schreiben dieselbe Hoffnung aus. Zu Vicepräsidenten des Kongresses werden hierauf ernannt Madame Hunings-Holland, Baszhlewycs-Dänemark und Pressensé-Frankreich. Sodann hielt der Redakteur der Zeitschrift Pro Armenio, Quillard, einen Vortrag über die Verbrechen, deren Opfer die Armenier geworden seien. Er schloß: „Es giebt ein wirksames Mittel, um den Bedrückungen ein Ziel zu setzen. Das ist, Ernennung eines Gouverneurs, der einer neutralen europäischen Nation angehört und mit Zustimmung der Mächte zu wählen ist, und ferner die Errichtung einer lokalen nichttürkischen Miliz. Der Sultan allein könne diese Lösung verwirklichen. Er allein ist verantwortlich für das, was geschehen ist. Aber Europa muß es wollen. Es hat keine größere Ursache, einen Krieg zu befürchten, als damals bei den Ereignissen in Kreta".

Großbritannien.

Buller vor dem Forum des Parlaments.

Das Londoner Unterhaus beschäftigte sich am Donnerstag mit einem Protestantrag des liberalen Abg. Grey gegen die Art und Weise, wie General Buller vom Kriegsministerium behandelt worden sei.

Alle Papiere, welche für ihn ungünstig seien, seien vom Kriegsministerium veröffentlicht worden, die Dokumente, deren General Buller zu seiner Verteidigung bedürfe, aber nicht. Man solle dem General doch gestatten, selber seine Geschichte vor einem unparteiischen Gerichtshofe vorzubringen.

Kriegsminister Brodrick nahm das Wort zur Entgegnung. Er bedauerte, daß der Fall Buller hier zum Gegenstand der Debatte gemacht worden sei. Die Regierung habe sich von keinerlei Vorurteil gegen General Buller bestimmen lassen, im Gegenteil, sie habe sich sogar zu einer zu großen Rücksichtnahme auf ihn verleiten lassen. Könne denn die Veröffentlichung einer beliebigen weiteren Anzahl von Dokumenten den General Buller von jeder Kritik seiner Führung des Feldzuges befreien oder die Thatsache ändern, daß nach Ansicht aller Militärs der Angriff auf Colenso schlecht geplant und schlecht ausgeführt wurde (Beifall), oder daß am Spionkop ein Fehler nach dem anderen begangen wurde? Nach der Schlacht bei Colenso sei General Buller nur aus dem Grunde nicht abberufen worden, weil kein anderer Offizier in Südafrika verfügbar war, der ihn hätte ersetzen können. Es würde ja eine Kommission gebildet werden zur Anstellung einer Untersuchung über den Krieg. In dieser Kommission könnte auch der Fall Buller geprüft werden. Er hoffte aber, daß die Verhandlungen, soweit das Verhalten der Generale in Frage komme, geheim gehalten werden würden.

Campbell Bannermann legte dar, man hege im Lande das Gefühl, daß General Buller nicht recht behandelt worden sei. Brodrick hätte jetzt selber zugegeben, daß er, während Buller gepriesen und mit Danksagungen bedacht wurde, nur auf die Gelegenheit wartete, sich seiner zu entledigen.

Schließlich wird der Antrag Grey mit 236 gegen 98 Stimmen abgelehnt.

Im Londoner Oberhaus empfing man am 17. Juli den Dank Roberts. Im übrigen gelangte eine Resolution zur Annahme, die es der Regierung zur Pflicht macht, schleunigst Reformen auf Grund des Kommissionsberichts über die Offiziersausbildung eintreten zu lassen.

Nordamerika.

Die Eroberung des Weltschuhmarktes. — Die lästigen Mönche.

Die Handelskammer zu Lynn im Staate Massachusetts, wo die amerikanische Schuhindustrie ihren Hauptsitz hat, organisiert laut einer Newyorker Meldung eine planmäßige Eroberung des Weltmarktes durch die amerikanische Schuhindustrie. Sie hat alle amerikanischen Konsuln und Konsularagenten um eingehende Auskunft über die Aussichten für die Amerikaner, den Weltschuhmarkt zu gewinnen, ersucht und darauf bereits Hunderte von ermutigenden Antworten erhalten. Die Schuhfabrikanten in Lynn arbeiten jetzt bereits mit Hochdruck, um die für den Bedarf der verschiedenen Länder erforderlichen enormen Mengen Schuhwaren liefern zu können.

Wie wir gestern schon meldeten, eröffnete Präsident Roosevelt dem Papste, diejenigen Mönchsorden, gegen welche Amerika Einwendungen erhebe, müßten von den Philippineninseln abberufen werden. Darauf traf eine ablehnende Antwort des Papstes ein. Präsident Roosevelt ließ nun am Mittwoch dem Vatikan die Mitteilung zugehen, falls nicht die Abberufung der Mönche erfolge, würden sie als lästig von der Inselgruppe entfernt werden.

China.

Tientsin. — Vom Sühneprinzen.

Aus Peking trifft die überraschende Meldung ein: Yuanschikai und das Auswärtige Amt beschlossen, die Bedingungen der Zurückgabe Tientsins anzunehmen und werden dies den Gesandten der Mächte am Sonnabend amtlich mitteilen, falls nicht die Kaiserin-Witwe Widerspruch erhebt.

Rang und Titel der Prinzen Tuan und Tschuan, die wegen ihrer Beteiligung am Boxeraufstande degradiert worden waren, sind dem Prinzen Tschun, einem Bruder des Kaisers, und dem Prinzen Tsaitao, einem Mitgliede der kaiserlichen Familie, verliehen worden.

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches.

x. **Die allgemeine Arbeitsnachweisanstalt** der Stadt Köln, wohl eine der größten in Deutschland, hat ihren Jahresbericht herausgegeben. Die Anstalt vermittelt unentgeltlich, wird von den Vertretern der Kölner Arbeitgeber- und Arbeitervereinigungen in gleicher Anzahl verwaltet. Sie stellt bei Ausständen für den betreffenden Betrieb die Arbeitsvermittlung ein. Der Bericht verzeichnet für die Zeit vom 1. Juli 1901 bis 30. Juni d. J. 63 963 Gesuche, wovon 40 528 befriedigt wurden. Die Anstalt besteht seit acht Jahren. Bis vor zwei Jahren war die Zahl der vermittelten Stellen durchschnittlich um etwa 3000 jährlich gestiegen. Im vorigen Geschäftsjahr aber ging die Zahl um 218, in diesem gar um 1459 zurück. Dagegen ist die Zahl der vermittelten weiblichen Stellen genau im selben Maß gewachsen, wie seit Bestehen der Anstalt. Ein ganz anderes Bild zeigt die männliche Abteilung des Arbeitsnachweises. Die Zahl der Arbeitsuchenden stieg dort gegen das vorige Jahr um 6798, während die der angebotenen Stellen um 2811 zurückging. Gegen das vorvorige Jahr sank die letzte Zahl sogar um 3664 Stellen. In der männlichen Abteilung wurden nur 38,48 Prozent der Arbeitsgesuche befriedigt, gegen 57,82 im Vorjahr. In der weiblichen Abteilung wurden nur 72,20 Prozent der Gesuche von Arbeitgebern, aber 96,75 Prozent der Gesuche der Arbeiterinnen erfüllt. Man sieht, daß die Arbeitgeber in der schlechten Geschäftszeit mehr noch als sonst die billigere und willigere weibliche Arbeitskraft bevorzugen. So wird auch auf diese Art die Arbeitslosigkeit der Männer noch gesteigert. Es kamen bei den Männern auf 100 offene Stellen 252,7 Gesuche von Arbeitslosen, gegen 162,9 im Jahre vorher und 144,6 im vorvorigen.

Gewerkschaftliches.

Die Kieler Maurerausperrung. Die seit fünfzehn Wochen von der Kieler Baugewerks-Innung ausgesperrten Maurer und Zimmerer beschlossen, daß jeder einzelne Arbeiter nach Belieben die Arbeit wieder aufnehmen könne. Die Meister lehnen es jedoch ab, auf diese Erledigung der schwebenden Lohnstreitigkeiten einzugehen und bestehen auf der kontraktlichen Unterwerfung der Gesamtheit der Arbeiterschaft.

Hierzu zwei Beilagen und die Romanbeilage.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020718/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Alfred Grüntzig
Reudnitzer Schuhhaus
51 Dresdener Str. 51

Billige Preise.

Grösste Schuhwaren-Lager Leipzigs.

4067]

Nebenstehende Firmen führen nur die seit 20 Jahren bekannten, mit dem Ehrenpreis der Stadt Leipzig im Jahre 1897 ausgezeichneten Fabrikate der renommierten Schuhfabrik

Gotthard Enke
Zwenkau.

Steter Eingang von Saison-Neuheiten.

Herm. Gelpcke
15 Königsplatz 15
Telephon 5345. Café Royal.

Reelle Bedienung.

Paul Rose
Tauchaer Strasse
(Krystall-Palast)
u. Gerberstr. 23

Carl Kretzschmar
29 Eisenbahnstrasse 29
Leipzig-Neustadt.

Curt Hanko
(früher Niese)
15 Grimm. Steinweg 15
Goldenes Einhorn.

! Grosser Schuhwaren-Ausverkauf !

Nr. 4 Kolonnaden-Strasse Nr. 4

Günstigste Gelegenheit für Ferien- und Familien-Einkäufe.

Staunend billige Preise!

[6164

Dauer nur bis 15. September! Dauer nur bis 15. September!

Sonnen- und Regenschirme
empfiehlt das Neueste in groß. Auswahl zu billigem Preis

Max Milker
Leipzig-Reuschönefeld
Eisenbahnstraße 86.
Alle Reparatur- u. Ueberzüge werden gut u. billig gefertigt.

Abonnenten erhalten 10 Prozent Rabatt.

Abonnenten erhalten 10 Prozent Rabatt.

Million-Uhren, Nickel ℳ 6.50
Stahl „ 10.—
Silb. Herren-Remont.-Uhren „ 12.—
Silb. Damen-Remont.-Uhren „ 12.—
Gold. Damen-Remont.-Uhren „ 19.—
Regulat., 1/2 u. voll schlag. „ 15.—
Moderne Wanduhren „ 20.—
Wecker, gute Qualität „ 3.—
sowie fein großes **Goldwarenlager** als Broschen, Ringe, Armbänder, Ohrringe u. s. w.
Specialität: **Goldene Trauringe** von ℳ 4.— an
Uhrketten in größter Auswahl
Lange Damenuhrketten v. ℳ 4.50 an
empfiehlt [456

Gustav Kaniss
Uhren- und Goldwaren-Handlung
6 Tauchaer Straße 6.

Luftschläuche Mk. 4.—
Laufdecken „ 7.50
unter voller Garantie.
Zubehör und Ersatzteile bei guter Qualität äußerst preiswert.
Fahrradklarner
Leipzig, Eisenstraße 12.
Reparatur-Werkstatt mit Dampfbetrieb für alle Systeme.
6418]

Schnellsohlerei mit Dampfbetrieb
Münzgasse 7. Schuh-Flickereien Turn-Schuh-Repar. mit Leder- und Gummisohlen billig. Herrensohl. u. Absatzflecke v. Mk. 1.90 an.

Leipzigs größtes Herren-Modenhaus
Gebrüder Rockmann
Inhaber: Gottfried Hühne

Centrale: L.-Reudnitz
Dresdener Str. 75, part., 1. u. 2. Etage.
Straßenbahn-Haltestelle: Reudnitzer Depot.
L.-Schönefeld, Leipziger Str. 127 vis-à-vis Berger & Wirth.

Leipzig, Tauchaer Str. 1 dicht neben dem Krystallpalast.
Leipzig, Zeitzer Straße 24a, Ecke Sidonienstraße. (Bruno Hildebrandt.)

Saison-Räumungs-Verkauf
wie alljährlich vom 1. Juli bis 31. Juli [6044

unserer gesamten **Sommer-** und **Winterläger** teils zu und unter Einkaufspreisen.

a) Konfektion aus reinwoll. Stoffen:
Herren-Anzüge v. Mk. 9 1/4 an
Herren-Sommerüberzieher „ „ 6 1/2 „
Herren-Gummi-Paletots „ „ 14 1/4 „
Herren-Loden-Havelocks „ „ 9 1/4 „
Herren-Beinkleider „ „ 3 1/4 „

Sämtliche **Radfahrer-Anzüge** um zu räumen Stück 12 Mk.

Herren-Loden-Joppen v. Mk. 2 3/4 an
Herren-Radfahr- u. Touristen-Hosen „ „ 2 3/4 „

Eine Partie Knaben-Anzüge moderne Façons, jedes Stück 3 Mk.

b) Vorjährige Winter-Konfektion:
Herren-Winterüberzieher v. Mk. 8 1/2 an
Herren-Loden-Joppen mit Wollfutter „ „ 4 1/4 „
Schlafröcke „ „ 7 1/2 „

Sämtliche **Kragen-** und **Hohenzollern-Mäntel** mit abknöpfbaren großen Kragen und prima Wollfutter:
1. Für Herren, jedes Stück 12 Mk.
2. „ Jüngl. u. große Schüler 8 „
3. „ Knaben v. 9-15 Jahren 6 „
4. „ Knaben von 3-8 Jahren 3 1/2 „

Knaben-Paletots u. Pyjacks v. Mk. 2 1/2 an

Während der Zeit dieses Ausverkaufes liefern wir nach Uebereinkunft mit unserem Gehilfen **elegante Herren-Anzüge** nach Maass von Mk. 36.— bis 48.—.

Waschechte Sommer-Garderoben

Herren-Wasch-Anzüge v. 3 1/2 an
Herren-Joppen u. Jacketts „ 1.— „
Herren-Lüstre-Jacketts „ 2 1/4 „
Herren-Waschhosen „ 1 1/4 „
Knaben-Schul-Anzüge „ 2 1/4 „
Elegante Knaben-Wasch-Anzüge „ 1 1/4 „
Hosen und Blusen v. 0.65 „

Ein großer Posten **Sommerüberzieher** im Schaufenster etwas verblaßt jedes Stück Mk. 5.— **Herren-Anzüge** jedes Stück Mk. 10.— **Beinkleider** Mk. 3.—.

Beachten Sie bitte die Auslagen in unseren Schaufenstern.

Gedächtnis-Karten für Manfred Wittich †
nach einem Pastellgemälde auf feinstem Kunstdruckkarton 10 Pfg., auf bestem Postkartenkarton 5 Pfg.
Neue in sechs Farben gehaltene Ansichtspostkarten mit den Bildnissen **Bebel** und **Liebknecht**, **Marx** und **Lasalle** 10 Pfg.
Gedächtniskarten für den Volksliederkomponisten **Heinrich Pfeil** 10 Pfg.
Rich. Lipinski, Verlag
6541] Leipzig, Lange Str. 27.

Buchbinderarbeiten
werden **sauber und billig** ausgeführt. Annahme von **Drucksachen aller Art.**
Friedr. Müller
Gerberstr. 26 Leipzig Gerberstr. 26
Buchbinderei u. Schreibwarenhandlung.

Albert Barnbecks
Rasier-, Frisier- u. Haarschneide-Salon
Sauberste Bedienung, Desinfizierung gegen Bartflechte [5792
Kleinzsch., Baumann u. Bahnhofstr.-Ecke.

Cigarren, Cigaretten
Genossenschafts-Rautabak
empfiehlt in großer Auswahl
Heinrich Borleis
Markthallenstr. 12, gegenüber der Markthalle. Annoncen-Annahme. Filiale der Leipziger Volkszeitung.

Eis-Schränke
in allen Größen empf. billigst
Alwin Richter
Wirtschaftsmagazin u. Eisenhandlung
L.-Reudnitz, Dresdener Str. 36.

Grosse Auswahl.

Preise billig.

Filz- u. Strohhüte, neueste Farbe u. Façon, Mützen, Schirme, Stöcke, Hosenträger, Schlipse, Herrenwäsche.

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Seger in Leipzig. — Druck u. Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020718/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Soziale Rundschau.

Gewerkschaftliches.

Zwischen streikenden und arbeitswilligen Feldarbeitern kam es in Gaje (Lemberg) zu einem blutigen Kampfe.

R. **Vom christlichen Gewerkschaftszwist.** Die jedweder Vernunft und Gerechtigkeit hohnsprechenden Beschlüsse des verflossenen christlichen Gewerkschaftskongresses beginnen sich in die Praxis umzusetzen — wenn auch negativ. Es war vorauszusehen, daß eine solch' kommandierte Vergewaltigung, wie sie der Ausschluß des christlichen Metallarbeiterverbandes und seines Vorsitzenden aus dem Gesamtverbande darstellt, nicht ruhig selbst von den bis zur Entmannung an Duldung gewöhnten Mitgliedern hingenommen würde. Das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften für Augsburg und Umgebung hat einstimmig einer Resolution Annahme verschafft, worin gesagt wird, „daß es keinen Anlaß findet, sich dem Beschluß des vierten christlichen Gewerkschaftskongresses zu unterwerfen, sondern, daß es sich zur Pflicht macht, treu wie bisher mit den christlichen Metallarbeitern weiter zu arbeiten. Ferner sieht das Ortskartell in der Ausschließung Wiebers und des christlichen Metallarbeiterverbandes die größte Ungerechtigkeit. Ferner verurteilt das Ortskartell die Zumutung des Kongresses an die christlichen Metallarbeiter, daß sie an ihrem Verbandsvorsitzenden treulos handeln sollen, auf das Schärfste. Wenn die Mitglieder hieraus die Konsequenz ziehen, würde Treue der Mitglieder ihrem Verband und Kollegen gegenüber bloß als ein wandelbares Objekt betrachtet werden könne."

Diese entschieden ablehnende Sprache der Augsburger kartellierten Christlichen ist auch der Resolution eigen, welche die Zahlstelle Oberhausen bei Augsburg des christlichen Metallarbeiterverbandes einstimmig annahm. Es heißt darin: „Wir weisen es mit aller Entrüstung zurück, daß wir unseren Verbandsvorsitzenden treulos im Stiche lassen sollen. Die geplante Neugründung eines weiteren christlichen Metallarbeiterverbandes betrachten wir als gleichbedeutend mit einem Streikbruch. Wir sprechen unser Bedauern aus darüber, daß durch diese Vergewaltigung die ganze christliche Arbeiterschaft in ihrer Bewegung auf das Schwerste geschädigt wird, müssen aber konstatieren, daß diese Schädigung lediglich auf das Verhalten Brusts und Konsorten zurückzuführen ist."

Das ist unverblümte Sprache, welche jedoch die Maulwurfsarbeit der langröckigen Agitatoren nicht inhibieren wird.

Kapitalistensieg. Wie aus Chicago gemeldet wird, hat der Ausstand der Frachtverlader mit einem völligen Sieg der Eisenbahngesellschaften geendet. Eine Versammlung der Ausständigen stimmte beinahe einstimmig für die Wiederaufnahme der Arbeit. Die Lohnfrage und die anderen Fragen wurden einer Regelung zwischen den einzelnen Eisenbahngesellschaften und ihren Arbeitern überlassen.

Streik in englischen Kohlengruben. In den Kohlengruben der Distrikte Normanton, Castleford, Pontefract in Yorkshire beschäftigte junge Hilfsarbeiter haben heute vormittag plötzlich die Arbeit niedergelegt, wodurch **10000** Grubenarbeiter außer Thätigkeit gesetzt sind. Die Hilfsarbeiter behaupten, die Arbeitgeber hätten eine höhere als die kürzlich vereinbarte 10prozentige Lohnherabsetzung vorgenommen.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Leipzig, 17. Juli.

Ein verwegener Bursche ist der 22 Jahre alte aus Wartenburg gebürtige Bäckergeselle Albert Teschner, der bereits wegen Diebstahls, Körperverletzung und Beleidigung längere Gefängnisstrafen verbüßt hat. Ende Februar kam er hier zugereist und führte in der Nacht zum 1. März in der V.schen Konditorei in der Halleschen Straße einen schweren Einbruchsdiebstahl aus, wobei er, um in den Laden zu kommen, zwei Thüren erbrach. Die erlangte Beute bestand hier aus 12 Mark barem Geld, 1.50 Mk. Postwertzeichen, einem Notizbuch, ein Paar Krimmerhandschuhen, einem Hut, einem Cigarrenetui, alles dem Inhaber des Geschäfts gehörig; ferner hieß Teschner noch Kragen, Manschetten und Chemisett, dem Gehilfen Z. gehörig, mitgehen. In der Reitzenhainer Straße 54 brach Teschner in der Nacht zum 4. März in den Laden des Produktenhändlers H. ein, stahl dort 20 Mk. bares Geld, für eine Mark Postwertzeichen, 3 Knackwürste, ein Paar Schnürschuhe, einen Kragenschoner und ein Reißzeug, und tauschte den bei F. gestohlenen Hut gegen einen anderen um. Der nächste Einbruch Teschners in der Nacht zum 7. März spielte sich mit einem Kampf auf Tod und Leben ab. Gegen Abend ging er in das Grundstück in der Gerberstraße 10, wartete dort die Nachtruhe ab und machte sich gegen 1 Uhr an die Arbeit. Im Parterre des Grundstücks befindet sich das Geschäft der verwitweten M. Hier schnitt T. nun die Thürfüllung aus der nach dem Laden führenden Thür heraus, mußte aber dann die Entdeckung machen, daß dahinter sich eine eiserne Stange befand, so daß er durch die entstandene Oeffnung doch nicht in den Raum gelangen konnte. Mit einer Bauklammer riß er nun den Haspen an dem Schloß heraus und verschaffte sich dann Eintritt. Neben 6—8 Mk. barem Gelde fand er in einem Pulte einen mit fünf Patronen geladenen Revolver, den er sofort an sich nahm. Beim Ableuchten des Raumes mit einem Lichte bemerkte ihn ein Mann, der sofort dem Schutzmann G. Mitteilung machte. In Begleitung eines zweiten Schutzmannes weckte G. den Hausmann. Erst als G. schon im Raume war — sein Kollege und die Hausmannsfrau blieben in der Hausflur — wurde er von Teschner bemerkt. Der Aufforderung G.s, hervorzukommen, leistete Teschner keine Folge. Als G. den Lauf des Revolvers sah, den der Einbrecher auf ihn richtete, trat er schnell hinter die Thür. Im selben Augenblick krachte auch ein Schuß. Nun holte G.s Kollege Hilfe auf der Wache, während dieser selbst den Thürausgang bewachte. Dem Dieb gelang es indes, nach dem Hofe zu entkommen; er kletterte über einen Schuppen in das Nachbargrundstück und hielt sich in einer Thürnische der 4. Etage des Hinterhauses verborgen. Der Schutzmann G. mit zwei Kollegen entdeckte ihn hier schließlich und als Teschner die Schutzleute kommen sah, gab er sofort wieder einen Schuß ab, der aber auch diesmal sein Ziel fehlte. Nun feuerte auch G., wie er sagte, nur einen Schreckschuß ab. In der Brust Teschners ist vom Polizeiarzt eine Schußwunde konstatiert worden, doch rührte diese wahrscheinlich von einem Rückschuß her, so daß also die von Teschner selbst abgefeuerte Kugel zurückgeprallt sei. Der Schutzmann G. meint, daß wenn sein Schuß den Teschner getroffen hätte, würde er getötet worden sein. Der Schutzmann O. schlug Teschner nun mehrere Male mit der flachen Klinge auf die Arme, um ihn kampfunfähig zu machen. Der Revolver war ihm nur unter der größten Anstrengung zu entwinden. Auf der Wache und auch dem Untersuchungsrichter gegenüber nannte sich Teschner beharrlich Otto Gabel; auch bestreitet er heute noch die beiden ihm zur Last gelegten Diebstähle. Den Schuß will Teschner ebenfalls nicht absichtlich abgegeben haben, sondern der Revolver sei in seiner Aufregung aus Versehen losgegangen. Das Beweismaterial ist aber erdrückend, so daß jedes Leugnen unnütz ist. Die Frage nach versuchtem Totschlag will der Verteidiger verneint haben; er beantragt die Schuldfrage nach § 252 des Str.-G.-B.s, mit Gewalt die Beute zu sichern, zu bejahen. Die Geschworenen bejahen aber die erste Schuldfrage und Teschner wird hierauf zu zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Ein düsteres soziales Bild habe die Verhandlung ergeben, so führte der Rechtsanwalt Neu in seiner Verteidigungsrede auf die Anklage aus, die sich gegen das Ehepaar Klingner wegen Meineids, Urkundenfälschung und Beihilfe dazu richtete. Der Kriegsinvalide und gelernte Schuhmacher Franz Eduard Karl K. ist am 17. Juli 1847 in Taucha geboren und noch unbestraft. Er wurde im Kriege 1870/71 in den Schenkel geschossen und erhält pro Monat 27 Mk. Verstümmelungsgeld. Von 1877 bis 1887 war er bei der Reichspost, zuletzt als Briefträger, angestellt und wurde dann mit 29.50 Mk. monatlicher Pension entlassen, weil er den Dienst wegen Asthma und wegen seiner Verwundung nicht mehr versorgen konnte. Außer der genannten Pension erhielt er noch monatlich 6 Mk. aus der Kaiser Wilhelm-Stiftung und vierteljährlich 4.25 Mk. aus der Pensionszuschußkasse. Die Mitangeklagte ist seine zweite Frau; er hat für noch sieben unerzogene Kinder zu sorgen. Die Anklage legt ihm nun zur Last, daß er bei Leistung des Offenbarungseides wegen einer Forderung von 101.11 Mk. am 4. Februar die obengenannten Bezüge, außer den Verstümmelungsgeldern, bei Aufstellung seines Vermögensverzeichnisses wissentlich verschwiegen habe, und daß er mit seinem Mietsbuche, in das seine Frau drei Quittungen mit der Unterschrift des Hauswirts versehen hat, dem Hauswirt U., um Wohnung zu bekommen, zum Zwecke der Täuschung vorgelegt habe. Die Mitangeklagte Amalie Emilie K., am 6. Juli 1874 in Stötteritz geboren, hat sich deshalb wegen Urkundenfälschung und Beihilfe zu verantworten. K. selbst will bei der Aufstellung des Vermögensverzeichnisses nicht an die Bezüge gedacht haben und bei Leistung des Offenbarungseides befangen gewesen sein. Das Vorlegen des Mietsbuches giebt er zu, doch habe U. nicht die falschen, aus dem Jahre 1899/1900 datierenden Quittungen, sondern nur die letzten angesehen, was der Zeuge U. bestätigt. Die Frau giebt das ihr zur Last Gelegte auch zu und bemerkt, daß bis auf einen kleinen Betrag die genannte Miete bezahlt war. Weil sie so schwer Wohnung bekommen hätten, habe sie sich zu dem Schritte verleiten lassen und die Quittungen selbst geschrieben. Der Hauswirt R. habe gar nicht in das Buch gesehen. Auch dieser Zeuge bestätigt die Richtigkeit der Aussage; er sehe principiell nicht in die Mietsbücher, da dies für ihn keine Gewähr des Zahlenvollens sei. Ein Zeuge L. bekundet noch, daß K. ihn im Februar zur Erhebung seiner Pension geschickt habe, damit die Gläubigerin T. sie nicht mit Beschlag belegen lassen könne. Verschiedene Zeugen sollen noch bekunden, ob K. arbeitsscheu sei, da der Staatsanwalt darauf Gewicht legt, weil K. aus verschiedenen Stiftungen mit Unterstützungen reichlich bedacht worden sei. Zwei Frauen sagen auch im Sinne des Staatsanwalts aus. Der Verteidiger K.s, Rechtsanwalt Dennecke, will die Frage nach wissentlichem Meineid verneint und nur im äußersten Falle die nach fahrlässigem Falscheid bejaht wissen, wegen der Urkundenfälschung bitte er um Verneinung. Rechtsanwalt Neu ersucht die Geschworenen, die Schuldfragen bei der K. überhaupt zu verneinen. Nach dem Wahrspruch der Geschworenen wird K. wegen Meineids und Urkundenfälschung unter Anrechnung von einem Monat der Untersuchungshaft zu einem Jahr sechs Monaten und einem Tag Zuchthaus sowie drei Jahren Ehrenrechtsverlust, die Ehefrau K. wegen einfacher Urkundenfälschung unter Hinwegfall der Beihilfe zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. Juli.

Zum Konflikt mit der Brauerei von C. W. Naumann.

Heute liegt das Sachverständigen-Gutachten des Schriftenvergleichers vor, wonach der entlassene Brauer Fendler den ominösen anonymen Brief an Herrn Brauereidirektor Otto Naumann **nicht geschrieben** hat.

Das Gutachten lautet:

Dem unterzeichneten Sachverständigen für Handschriften-Vergleichung liegen folgende Schriftstücke zur Vergleichung vor:

1. die erste Seite eines anonymen Briefs mit I bezeichnet (Photographie),
2. drei authentische Briefe: a) vom 11. August 1901, b) vom 30. Dezember 1901, c) vom 16. Juli.

Es soll festgestellt werden, ob der anonyme Brief von derselben Hand herrührt, wie die authentischen Schriftstücke.

Nach Vergleichung der Handschriften behaupte ich, daß die sub 1 erwähnte Seite eines anonymen Briefs nicht von derselben Hand herrührt, welche die Briefe vom 11. August, 30. Dezember 1901 und 16. Juli geschrieben hat.

Zur Begründung dieser Behauptung bin ich bereit.

Leipzig-Neustadt, den 18. Juli 1902.

Arthur Henze,
verpflicht. Sachverständiger f. Handschriften-Vergleichung.

Im Anschluß an dies Gutachten erinnern wir daran, daß Herr Direktor Otto Naumann seiner Zeit versprochen hatte, den Brauer Fendler wieder auf seinen Posten zu stellen, wenn bewiesen werde, daß Fendler den anonymen Brief nicht geschrieben habe. Außerdem wollte er den Fendler für den durch die Entlassung entstandenen Verlust an Arbeitsverdienst aus seiner Privatkasse entschädigen.

Diese Erinnerung erscheint uns im jetzigen Augenblick geboten, obwohl nach den uns vorliegenden Gerichtsakten Herr Naumann später bei der von Fendler gegen ihn angestrengten Beleidigungsklage dies Versprechen zurücknahm, wenigstens insoweit es sich auf die Wiedereinstellung Fendlers bezog. Wie sich Herr Naumann zu der versprochenen Entschädigung des inzwischen arbeitslos gewesenen Brauers stellt, wird ja ebenfalls abzuwarten bleiben.

Herr Brauereidirektor Naumann mag wählen zwischen Krieg und Frieden!

Schon das am 2. April 1902 ergangene Gerichtsurteil stellt fest, daß dem Brauer Fendler mit der ihm entgegengeschleuderten Beschuldigung der gröblichen Beleidigung durch hinterlistige anonyme Briefschreiberei Unrecht geschehen ist. Das Urteil besagt hierüber:

. . . . Und es steht sonach zunächst fest, daß der Angeklagte durch Aufstellung der gerügten Behauptung, die sich als solche der durch § 186 Str.-G.-B. betroffenen Art charakterisiert, den Privatkläger (Fendler) in zwei Fällen vorsätzlich beleidigt hat und zwar, insoweit er Fendler direkt der Autorschaft des Briefes zieh, im Sinne von § 185,1 und im anderen Falle nach § 186,1 Str.-G.-B.

Es kann billig verlangt werden, daß Herr Naumann, nachdem durch das Sachverständigengutachten die Unschuld Fendlers festgestellt ist, sein Unrecht wieder gut macht, zumal schon im damaligen Gerichtsurteil ausgedrückt war, daß es nicht erwiesen wurde, daß der Privatkläger der Verfasser des anonymen Briefes sei.

Hierzu kommt noch neuerdings der Umstand, daß unseres Erachtens schon damals Herr Naumann gewichtigen Anlaß hätte haben sollen, an der Richtigkeit seines Verdachtes zu zweifeln. Schon Laien mußten bei einigermaßen sorgfältiger Schriften-

Kleine Chronik.

Leipzig, 18. Juli.

Neues Theater. Zum erstenmal: Frau Lili, Schauspiel von Hermann Faber. Das neue Schauspiel ist ein ziemlich merkwürdiges Stück Arbeit, an dem wir eigentlich nur das Eine zu loben wüßten, daß es Fräulein de Lalsky Gelegenheit gab, sich uns in einer großen Rolle und von der vorteilhaftesten Seite zu zeigen. Der junge, übrigens seinen Arbeitern gegenüber ungewöhnlich vernünftige Fabrikbesitzer Arnold Kramm, den Herr Volkner wieder mit alle der Frische und Natürlichkeit ausstattete, die wir von seinem ersten Auftreten an bei ihm konstatieren konnten, hat es durch rastlosen fieberhaften Fleiß ermöglicht, die väterliche Fabrik, die bei seinem Eintritt am Rande des Bankerotts stand, nicht bloß wieder zu einer blühenden zu machen, sondern ihr sogar eine dominierende Stellung zu verschaffen; er hat sich die weitestgehenden Ziele gesteckt und arbeitet Tag und Nacht daran, sich zu einem Beherrscher des Weltmarktes aufzuschwingen. Ganz und gar nicht mit diesen Projekten einverstanden ist seine junge Frau, die ihm zur Liebe ihrer glänzenden Laufbahn als Bühnensängerin entsagt hat; sie findet, daß er sie vernachlässigt, haßt die Fabrik, möchte lieber in fortwährendem tête-à-tête mit dem Gatten in Italien leben und quält ihn mit ihrer Sensitivität und ihren wechselnden Stimmungen; sie ist der Typus der modernen unbefriedigten Gattin, die nervös und hysterisch ist, weil sie kein Kind hat, oder die kein Kind hat, weil sie nervös und hysterisch ist. Sie liebt aber zu allem Unglück die Kinder über alles und ihr Mann würde dem Mangel jedenfalls längst durch Adoption irgend eines hübschen Kindes abgeholfen haben, wenn er nicht — einen natürlichen Sohn und eine Geliebte besäße, die er bei Lebzeiten seines Vaters nicht heiraten konnte und die er, als sein Vater das Zeitliche gesegnet hatte, im Stiche ließ, weil er inzwischen Lili kennen gelernt hatte, die ihn vollständig fascinierte. Aus dem Gespräch mit einem Freunde, Dr. Alfred Randolf, erfahren wir, daß die Ehe dieser beiden so schlecht zu einander passenden Menschen im Begriff steht, aus dem Leim zu gehen; Kramm denkt allen Ernstes an eine Scheidung von seiner Frau, die ihrerseits der Gegenstand einer tiefen Neigung von seiten Randolfs ist und der ihre Lehrerin zuredet, wieder zur Bühne zu gehen. Die Atmosphäre ist also mit Elektricität geladen, als Frau Lili einen Brief jener verlassenen Geliebten auffängt, die sich mit ihrem von seinem Vater leidenschaftlich geliebten Knaben nach der Großstadt gewendet hat und im Begriff steht, die Bewerbung eines Mannes anzunehmen, der sie aufrichtig liebt. Hierbei ist aber scheinbar die Existenz des Kindes im Wege und darauf baut Randolf den Plan, Mathilde Orb zu bestimmen, ihr Kind an das Krammsche Ehepaar abzutreten; es soll das Bindeglied zwischen den stetig hadernden Gatten bilden und die Mutter soll in den Stand gesetzt werden, sich wieder zu verheiraten. Frau Lili, impulsiv wie immer, wartet das Resultat der Vermittlung, zu der Randolf bereit ist, nicht ab, sondern begiebt sich zu Mathilde Orb und die Scene, in der sie der jungen Mutter den geliebten Knaben halb abtrotzt, halb abschmeichelt, ist wohl die originellste des Stückes. Sie trägt das schlummernde Kind in ihre Wohnung und glaubt, nunmehr ihren Gatten durch Dankbarkeit und durch Bewunderung ihrer Großmut vollständig an sich gefesselt zu haben. Aber sie hat sich getäuscht, denn Kramms Entzücken darüber, nun seinen Sohn um sich haben zu können, überzeugt sie, daß sie zu seinem Glück nicht notwendig ist; er giebt sogar den ihr zu Liebe gefaßten Plan, die Fabrik zu „gründen" und mit ihr nach Italien, Paris und Spanien zu reisen, sofort auf, weil er ja nun einen Erben für die Arbeit seines Lebens hat und sich in ihm einen Nachfolger erziehen kann. Da sie sich außerdem überzeugt, daß Kramm nicht bloß an dem Knaben, sondern auch an dessen Mutter hängt und in ihr seine Jugend liebt, benutzt sie Randolfs lange unterdrücktes Liebesgeständnis und die Zusicherung eines Lebens nach ihrem Sinne dazu, Kramms Glück vollständig zu machen und ihn an Mathilde abzutreten, während sie mit Randolf zieht, der ihr auch die Wiederaufnahme ihrer ruhmvollen Laufbahn als Sängerin gern gestattet. So sind alle Beteiligten zufrieden gestellt, denn Mathilde hat dadurch, daß sie, noch ehe Lili zu ihr kam und den Knaben forderte, ihrem neuen Beschützer definitiv abschrieb, obgleich dieser sich bereit erklärt hatte, das Kind als sein eigenes zu betrachten und zu behandeln, genügend bewiesen, daß ihr Herz noch immer Kramm gehört und Randolf erlangt als Preis für seine uneigennützige Vermittlung die Hand der Geliebten, die mit ihm allem Anschein nach glücklicher sein wird als mit dem arbeitswütigen, ganz und gar im Geschäftsleben aufgehenden Fabrikbesitzer. Das Stück steht und fällt mit der Rolle der Lili, die Frl. de Lalsky ganz vorzüglich gab; das Flackerfeuer ihrer hin- und herschwankenden, aus einem Extrem ins andere fallenden Leidenschaftlichkeit, die sich vielfach recht kindisch und unvernünftig gebärdet, kam mit größter Lebenswahrheit zur Darstellung und die junge Darstellerin war in ihrem Schmerz, in ihrem Hohn, in ihrer Ironie und ihrer Zärtlichkeit gleich überzeugend und interessant. Auch Frl. Nolewska, obgleich von der Natur lange nicht so vorteilhaft ausgestattet wie ihre Nebenbuhlerin, hatte eine fesselnde Figur geschaffen; sie verfügt über gewisse gedeckte, halb verschleierte Töne, über verhaltene Leidenschaftlichkeit und weiß sich auch da zu mäßigen, wo eine andere die Leidenschaft in Fetzen reißen würde; es vibriert etwas in ihrer Stimme, das uns veranlaßt, ihr eine schöne Laufbahn zu prophezeien. An sich liegt ihr die Rolle nicht gerade günstig; sie muß auch einmal Gelegenheit haben, zu explodieren, wenn sie den Zuschauer in den Bann ihres Wesens zwingen soll, trotzdem war die Leistung aus einem Guß und verdient volles Lob. Das können wir von Herrn Walter zu unserem Bedauern nicht sagen; er war steif, eckig und monoton und sprach auch vielfach viel zu leise, so daß die an sich nicht besonders sympathische Rolle noch mehr in den Hintergrund trat, als unbedingt nötig gewesen wäre. Die Frau Weber der Frau Huth war als einfache Frau aus dem Volke in der Liebe zu ihrem Töchterchen geradezu rührend; die leichte süddeutsche Dialektfärbung unterstützte die Wirkung aufs Vorteilhafteste. Frl. Dallborfs Lina als Lilis Zofe hatte kleine feine Nüancen und auch die beiden Kinder, Adele Pittoletti und Erna Hofmann, machten ihre Sache allerliebst.

Die Aufnahme des Stücks, das unter gewaltsamen und unerwarteten Wendungen leidet, war eine leidlich freundliche; man kann sie nicht warm nennen, obgleich es zu Hervorrufen kam und Frl. de Lalsky die ersten Leipziger Blumen erntete. Es fehlte in allen Rängen an dem spontanen Hingerissensein, das die eigentlichen Erfolge macht und wir glauben kaum, daß das Stück sich längere Zeit behaupten wird. Selbst der Umstand, daß Frl. de Lalskys Lili in jeder Faser modern und fin de siècle war, wird es nicht retten können, denn von den Zuschauern kennen zum Glück die Allerwenigsten solche zerfahrene, krankhaft aufgeregte Frauennaturen, deren tausendfaches Weh und Ach nach Goethes respektlosem Wort aus einem Punkte zu kurieren ist, aus eigener Anschauung, die Wenigsten sind also imstande, das von der Darstellerin Gebotene voll und nach Verdienst zu würdigen und siegreich wirken nur Bühnenfiguren, die jeder versteht und beurteilen kann.

R. L.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020718/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

vergleichung den Unterschied der Schriftzüge wahrnehmen, ohne daß bestimmtere Behauptungen eines Sachverständigen vorlagen.

Es fehlte jeder berechtigte Grund dafür, daß Herr Naumann an seiner vorgefaßten Meinung festhielt und den von ihm aufs Pflaster gesetzten und auch von den übrigen Brauereien zurückgewiesenen Arbeiter strafweise darben ließ.

Nach allem hoffen wir, daß Herr Naumann sich nunmehr entschließt, gerechterweise den Konflikt beizulegen.

Herr Naumann wird den Frieden haben, wenn er ihn jetzt will; Herr Naumann wird den Krieg haben, wenn er diesen noch weiter will!

Mit dem Ausstand bei Wagner & Zinkeisen haben sich am gestrigen Tage die Holzindustriellen beschäftigt und in der bei dieser Unternehmerorganisation üblichen Weise beschlossen, die Streikenden auf 6 Monate aus den Betrieben der Holzindustriellen auszusperren, wenn bis 25. Juli die Sperre über die Fabrik von Wagner & Zinkeisen nicht aufgehoben ist. Nachdem versuchte Verhandlungen von dem Standpunkte dieser Unternehmer: „Es wird nichts zugelegt, sondern es verbleibt bei dem 5—7prozentigen Abzug!“ gescheitert sind, steht es dem Holzindustriellenverband besonders gut an, sich als Beschützer dieser Firma aufzuwerfen. Der famose Aussperrungsbeschluß wird die Holzarbeiter selbstverständlich auch fernerhin nicht im Geringsten von der Führung des Kampfes im Interesse der Arbeiter abhalten.

Von der Firma Wagner u. Zinkeisen erhalten wir folgende Zuschrift: In der Ausgabe Ihres Blattes vom 14. Juli haben Sie eine Notiz über unsere Firma gebracht, welche nicht der Wahrheit entspricht, und ersuchen wir Sie daher hiermit auf Grund des Preßgesetzes um Berichtigung.

Es beruht auf Unwahrheit, daß die arbeitswilligen Tischler in unserer Fabrik nur 9—12 Mk. per Woche verdienen. Wir sind bereit, nachzuweisen, daß der Durchschnittslohn unserer Tischler 24.24 Mk. pro Woche bei 9½stündiger Arbeitszeit beträgt. Diese Berechnung bezieht sich auf die Zeit vom 2. Januar a. c. bis heute und sind darin auch einige Wochen inbegriffen, während deren die Arbeitszeit um 2 Stunden täglich verkürzt war. Unser Bildhauer hat nicht wegen Arbeitsmangels aussetzen müssen. Derselbe hat uns vielmehr um einen 14tägigen Urlaub gebeten, den wir ihm zu bewilligen in der Lage waren, weil er vorher genügend vorgearbeitet hat. Unser Bildhauer ist bereit, obiges zu bestätigen.

Hochachtungsvoll
Wagner u. Zinkeisen.

Achtung, Glaser! In der gestrigen Nummer des Leipziger Tageblattes befindet sich eine Annonce, wonach 40—50 Fensterrahmen-Arbeiter unter günstigen Bedingungen nach Plauen gesucht werden. Die Glaser in Plauen stehen aber vor einem Streik. Heute Freitag soll die entscheidende Versammlung stattfinden und ist zu dieser auch ein Ausschuß-Mitglied von Leipzig dort anwesend. Die Herren Glasermeister in Plauen scheinen nicht bewilligen zu wollen, sonst würden Sie nicht auf Vorrat sogenannte Fensterrahmen-Arbeiter suchen. Dieses Wort, Fensterrahmen-Arbeiter, ist jedenfalls darauf berechnet, Tischler anzulocken, weil die Glaser sämtlich wissen, was in Plauen vorgeht. Es ist deshalb nicht nur den Glasern, sondern auch den Tischlern zu raten, auf jene Annonce nicht hineinzufallen. Die Verhältnisse in Plauen sind nicht die rosigsten. Falle niemand den kämpfenden Kollegen in den Rücken!

Die Konsumgenossenschafts-Korrespondenz der Groß-Einkaufsgesellschaft enthält folgende Erklärung:

Die Kündigung meiner Stellung bei der Großeinkaufsgesellschaft hat vielfach die Veranlassung zu den unsinnigsten Gerüchten gegeben. Ich erkläre deshalb, daß meine Kündigung nur erfolgte, weil ich meine Arbeitskraft anderweitig besser verwerten kann. Die versuchten Kürzungen des Gehalts der Geschäftsführer sind mit die Veranlassung gewesen, daß ich mich anderwärts auf Unterhandlungen einließ. Wenn ich mich gegen eine eventuelle Kürzung meines Gehalts schütze und meine Arbeitskraft möglichst gut zu verwerten suche, so nehme ich für mich nur die gleichen Rechte in Anspruch, die jedem Arbeiter zustehen.

Die umgehenden Gerüchte über die Höhe meines künftigen Gehalts gehören in das Reich der Fabel. Außer den Vertragschließenden hat niemand Kenntnis von meinem Gehalt und ist deshalb auch niemand in der Lage, hierüber Angaben machen zu können. Daß ein solcher Klatsch entstehen und seinen Weg ohne jede glaubwürdige Unterlage sogar bis in die Zeitungen nehmen konnte, ist mir unverständlich.

Hamburg, 16. Juli 1902. J. Fell.

Geschmückt mit dem Eisernen Kreuze wandelte am Dienstag in der Morgenstunde ein etwa 60jähriger Kriegsveteran in Begleitung eines jüngeren Mannes durch die Hospitalstraße. Den „Berliner“ auf dem Rücken, waren die Beiden offenbar auf der Wanderschaft und im Begriffe, die Stadt zu verlassen. Es mag dahin gestellt bleiben, aus welchen Motiven der „alte Kunde“ seine Kriegsauszeichnung so geflissentlich zur Schau trug — auf alle Fälle bot er eine recht wirksame Illustration zu dem bekannten Kapitel vom dankbaren Vaterland! Aber auch zu wirtschaftlichen Betrachtungen bot der Veteran Anlaß. Er befände sich sicherlich nicht auf der „Walze“, wenn ihn nicht die alles zersetzende kapitalistische Produktionsweise mit ihrer jetzigen Krisis dazu gedrängt hätte, seine alten Arbeitsknochen hausieren zu tragen und sich so der Gefahr auszusetzen, irgendwo als „Landstreicher“ aufgegriffen und auf den Schub oder ins Arbeitshaus gebracht zu werden.

Central-Auskunftsstelle für Auswanderer. Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat mit einem ihr hierzu für das Rechnungsjahr 1902 bewilligten Reichszuschuß in Berlin eine unter der Oberaufsicht des Reichs stehende Central-Auskunftsstelle für Auswanderer errichtet und zu deren Leiter den Kais. Generalkonsul a. D. Koser ernannt. Die Centralauskunftsstelle hat bereits ihre Thätigkeit eröffnet. Sie erteilt auf mündliche oder schriftliche Anfragen auswanderungslustiger Personen unentgeltlich Auskunft über die in Aussicht genommenen Auswanderungsziele. Die Geschäftsräume befinden sich in Berlin W., Schellingstraße Nr. 4.

Patentanmeldungen sächsischer Erfinder. Gegen diese Patentanmeldungen kann bis zum 14. September Einspruch erhoben werden. Kl. 24. Feuerungsanlagen. W. 18465: Einrichtung zur Rauchverzehrung. Richard Weidl, Zittau i. S. — Kl. 34. Hauswirtschaftliche Geräte und Gegenstände aller Art. H. 27023. Als Sitzstuhl, Tragstuhl und Schaukel zu verwendende Vorrichtung. Friedrich Wilhelm Oskar Horn, Dresden, Petersstraße 11. — Kl. 45. Land- und Forstwirtschaft, Tierzucht. L. 16342: Viehentkuppelungsvorrichtung, bei welcher zwischen den auf einer gemeinsamen drehbaren Welle sitzenden Kuppelungshaken und den einzelnen Viehketten Zwischenglieder eingeschaltet sind. Wilhelm Lehmann jun., Dresden-Plauen, Kaitzer Straße 30. — Kl. 50. Müllerei. S. 16131: Siebvorrichtung mit stufenförmigem Siebboden. D. H. Sellnick, Leipzig-Plagwitz. — Kl. 68. Sattlerei und Wagenbau. Sch. 16408: Kippwagen für größere Mengen Fördergutes. Richard Schrader, Leipzig, Lampestraße 18.

Die giftigen Kreuzottern sind in diesem Jahre in unseren Wäldern zwar schwächer aufgetreten als sonst, doch sind bis jetzt noch immerhin 25 Stück bei der Amtshauptmannschaft eingeliefert, die bekanntlich für jedes ihr überbrachte Exemplar 1 Mk. Fanggeld zahlt.

Bau-Unfälle. Auf einem Neubau in der Güntherstraße zu L.-Lindenau fiel gestern früh einem Handarbeiter ein Kalkeimer auf den Kopf. Infolge der erlittenen Verletzungen mußte der Mann nach dem Diakonissenhause gebracht werden. — Ein Maurer aus Volkmarsdorf stürzte auf einem Neubau in der Kötzschauer Straße zu L.-Kleinzschocher aus der 1. Etage auf die Straße, wodurch er sich eine Verletzung am Hinterkopf und eine Schulterverrenkung zuzog. Er wurde nach seiner Wohnung gebracht.

Selbstmordversuch. Ein 20 Jahre altes Dienstmädchen wollte gestern nachmittag an der Tauchnitzbrücke in selbstmörderischer Absicht in den Pleißenfluß springen, wurde aber von dem Publikum davon abgehalten und einem Schutzmann übergeben, der sie nach dem Polizeiamt brachte.

500 Mark entwendete ein 13 Jahre altes Schulmädchen aus Reudnitz aus einer Wohnung in der Ritterstraße. Bei ihrer Festnahme hatte das Mädchen den Fünfhundertmarkschein bereits gewechselt und 40 Mk. davon verthan.

Ein Spitzbube im D-Zuge. Während der Fahrt von Berlin nach Leipzig ist einem Fremden aus dem D-Zuge eine schwarzlederne Handtasche mit 1550 Mk. in deutschem Gelde und 1700 Franken in Schweizer Noten entwendet worden.

Kleine Polizeinachrichten. Wiederum wurde in der Gemeindestraße zu L.-Reudnitz einem neunjährigen Mädchen in der bekannten Weise von einem etwa zwölf Jahre alten Mädchen ein Geldbetrag von 2 Mk. abgenommen. Die Diebin trug blaugrauen Rock, schwarze Jacke, ebensolche Schürze und gelbe Schuhe.

Von der Kriminalpolizei wurden gestern ein bereits mit Zuchthaus vorbestrafter 23 Jahre alter Preßvergolder aus Braunschweig, sowie ein gleichalteriger Kellner aus Lichtenhain verhaftet. Beide haben die in letzter Zeit gemeldeten Diebstähle aus Schaukästen von Geschäftslokalen ausgeführt, wobei ihnen Wäsche, Schuhwaren, Cigarren, Schirme und Schmucksachen von hohem Werte in die Hände fielen. Ein Teil der gestohlenen Sachen konnte wieder erlangt werden.

In einem Geschäft am Petersteinweg ist am 8. d. Mts. von einem Unbekannten ein Paket mit Kleidungsstücken niedergelegt und nicht wieder abgeholt worden. In dem Paket befand sich ein schwarzer Frack, verschiedene andere Herrenkleidungsstücke und Wäsche, teils R. und G. W. gezeichnet. Das Paket befindet sich in Verwahrung der Kriminalpolizei in der Wächterstraße.

Unter schweren Umständen ist gestern aus einer Werkstatt in der Sidonienstraße eine schwedische Benzin-Löthlampe, eine große Blechschere und verschiedene andere Gegenstände gestohlen worden. Auf die Ermittlung des Diebes hat der Bestohlene eine Belohnung ausgesetzt.

Mittels Nachschlüssels sind aus der Niederlage eines Geschäfts am Neumarkt eine Anzahl Reisehandtaschen von Leder und Segeltuch, sowie aus einer Dienstbotenkammer eines Grundstücks in der Plauenschen Straße ein braunes Cheviotkleid, die Taille mit türkischem Einsatz versehen, ein schwarzes Winterjackett und ein hellgraues Sommerjackett, gestohlen worden.

Aus Aerger über seine Hinausweisung aus einem Restaurant in der Blücherstraße zertrümmerte ein 38 Jahre alter Arbeiter aus Niederau von der Straße aus eine Fensterscheibe. Der ungebührliche Mann wurde festgenommen und muß sich wegen Sachbeschädigung verantworten.

Aus einer Rauchwarenhandlung im Brühl sind gestern mittag mittels Einbruchs 80 Stück gefärbte Bisamfelle im Werte von 200 Mk. gestohlen worden. In den Fellen ist am Kopfe ein punktiertes A eingeschlagen und in der Mitte befindet sich ein runder Stempelabdruck von roter Farbe.

In der Inselstraße stürzte gestern vormittag ein Pferd in eine Aschengrube. Die Feuerwehr mußte das Tier herausheben.

Der Fall Hellmuth Eckmann. Nachdem auf den Th. Th. Heineschen Brief die Witwe Otto Eckmanns und ein dritter Bruder Eckmanns ihr Verhalten gegen Hellmuth Eckmann als berechtigt hinzustellen suchten, veröffentlicht die Redaktion des Simplicissimus eine Zuschrift des Eckmann behandelnden Arztes Dr. Steffen vom 19. September 1901, in der es heißt: „Seit ca. drei Jahren ist ein Herr Hellmuth Eckmann, Bruder des Herrn Prof. Otto Eckmann in Berlin, wegen Geistesgestörtheit in meinem Sanatorium untergebracht. Als Ursache konnte nur sein Beruf als Maler angesehen werden. Ich persönlich habe kein Urteil über die Leistungsfähigkeit meiner Patienten. (!) Ich muß mich da lediglich auf das Urteil des Herrn Prof. Otto Eckmann berufen, welcher mir mitteilte, daß sein Bruder nur schwach begabt, dabei aber von krankhaftem Ehrgeiz beseelt sei, und als Maler nie das Niveau der Mittelmäßigkeit überschreiten werde. . . . Kaum befindet sich nun mein armer Patient in der Genesung, da erwacht wieder die unglückselige Neigung zur Malerei, und damit zugleich die sichere Gefahr eines Rückfalls. Die ärztliche Autorität allein reicht in diesem Fall nicht aus, wenn Sie, geehrter Herr Redakteur, mir nicht Ihre Beihilfe gewähren wollen. Meine Bitte an Sie geht nun dahin, Herrn Eckmann möglichst umgehend für seine Sendung zu danken mit dem Bemerken, daß Sie dieselbe leider nicht verwerten könnten.“ Die Redaktion des Simplicissimus fügt nun hinzu: „Es ist selbstverständlich, daß wir der sonderbaren Zumutung nicht Folge leisten konnten, selbst wenn Form und Inhalt uns weniger befremdet hätten. Als Ursache der Geistesgestörtheit wird der Beruf als Maler angegeben; dieses Krankheitssymptom ist hierorts unbekannt. Die Zeichnungen, welche Hellmuth Eckmann einschickte, bewiesen uns, daß das Urteil seines Bruders, auf welches sich Dr. Steffen beruft, nicht berechtigt war“. Man darf nun wohl erwarten, daß Herr Dr. Steffen sich deutlicher über die Krankheit seines Patienten äußert.

Ueber die willkürliche Vertauschung und Stellung des Rufnamens schreibt Referendar v. Welck-Dresden in der Deutschen Juristenzeitung: Häufig stößt der Registerbeamte bei Identifizierung einer Persönlichkeit dadurch auf Schwierigkeiten, daß er nicht weiß, welcher der mehreren Vornamen des Betreffenden der Rufname ist. Von drei Brüdern heißt einer Gustav Friedrich Schulze, der zweite Heinrich Gustav Schulze, der dritte Emil Gustav Richard Schulze; die dem Beamten vorliegende Urkunde, oder der Gewährsmann, sprechen aber nur von Gustav Schulze. Welcher ist nun Gustav Schulze? Es sind dem Verfasser Fälle bekannt, daß in derselben Familie dem einen Kinde der erste Vorname als Rufname gegeben worden ist, einem anderen der letzte; ja, selbst der zweite von drei Vornamen wird als Rufname geführt. Sogar jeder von mehreren Vornamen kann in beliebiger Abwechselung zum Rufnamen erhoben werden, derart, daß sich Gustav August Schulze erst Gustav Schulze und später August Schulze nennt. Denn der Rufname wird im standesamtlichen Geburtsregister nicht als solcher hervorgehoben. Sollte sich nicht eine Aenderung und Vereinheitlichung dieser Verhältnisse auf gesetzgeberischem Wege ermöglichen lassen und erforderlich erscheinen? Weshalb soll der Rufname nicht ebenso unveränderlich feststehen, wie der Familienname? Es ließe sich doch die Befugnis, den Rufnamen zu vertauschen von der Erlangung landesherrlicher Genehmigung abhängig machen, die in begründeten Fällen sicher nicht versagt würde. Wer kennt im Alltags- und Verkehrsleben die vollen Vornamen seiner Mitmenschen, und nicht vielmehr nur den Rufnamen? Welche Verwirrung, welche Rechtsunsicherheit, wenn Gustav Schulze plötzlich August Schulze heißt! Aber nicht nur die willkürliche Vertauschung, sondern schon die willkürliche Stellung des Rufnamens überhaupt sollte gesetzlich unzulässig sein. Meines Erachtens würde darin keinerlei Beschränkung der höchstpersönlichen Rechte resp. der Elternrechte liegen. Was bringen die Eltern für ein Opfer, wenn sie den Rufnamen ihrer Kinder einheitlich an erste oder letzte Stelle setzen (je nachdem es das Gesetz verlangt)? Erlangt ein Vorname dadurch eine besondere Bedeutung, daß er an erster oder letzter Stelle steht — von der sonderbaren Stellung als mittelster von drei Vornamen ganz abgesehen —? Ein darauf bezüglicher gesetzgeberischer Akt würde nicht nur manche unnötige Mühe, manche zeitraubende Nachforschung ersparen, sondern er würde zweifellos die Rechtssicherheit erhöhen.

Der Zusammenbruch der Leipziger Bank vor dem Schwurgericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

f. Leipzig, den 17. Juli 1902.

Siebenundzwanzigster Tag der Verhandlung. (Schluß.)

Der Staatsanwalt beleuchtet im weiteren das sogenannte 22 Millionen-Geschäft. Bekanntlich stellten die Kasseler Aufsichtsratsmitglieder für 22¹/₁₀ Millionen Wechsel aus, um das Obligo der Treber-Gesellschaft zu vermindern. Dies Geschäft sei eine ganz raffinierte Schiebung gewesen. 22 Millionen konnten sofort von der Leipziger Bank eingeklagt werden, die Leipziger Bank brauchte barer Mittel dringend notwendig, sie begnügte sich aber mit Wechseln, die bis 1915 reichten. Dieses Geschäft sei ein bloßes Scheingeschäft gewesen, um das Conto ordinario zu entlasten. Die Auskünfte wurden nur zum Schein eingeholt. Das Ergebnis dieser Auskünfte war für die Leipziger Bank vollständig gleichgültig. Es sei möglich, daß die Aufsichtsratsmitglieder der Leipziger Bank und auch die der Treber-Gesellschaft nichts davon wußten. Exner und Schmidt waren sich aber jedenfalls darüber klar und es sei anzunehmen, daß Exner Dr. Gentzsch gesagt habe: das 22 Millionen-Geschäft sei nur ein Scheingeschäft. Durch dies Geschäft gelang es auch, das Geschäft mit der Berliner Finanz- und Handelszeitung aus den Büchern der Leipziger Bank herauszubekommen, denn es müsse Exner klar gewesen sein, daß durch dies Geschäft der Ruf der Leipziger Bank sehr leiden konnte. Es komme nicht auf die Buchung an sich, sondern auf den Geist der Buchung an. Es komme darauf an, ob die Buchung eine solche war, daß man den Vermögenszustand genau erkennen konnte. Deshalb, so fährt der Staatsanwalt fort, wad ich gegen die Befragung der anderen Sachverständigen. Ich wiederhole, der Geist der Buchung, d. h. ob der Vermögenszustand der Leipziger Bank aus den Büchern zu erkennen war konnte, lediglich der Bücherrevisor Bünger erkennen. Ich betone ausdrücklich, nicht darauf kam es an, ob man den Vermögensstand, sonden ob man den Vermögenszustand aus den Büchern ersehen konnte. Der Umstand, daß die Bücher korrekt geführt wurden, kommt bei dem Verbrechen des betrügerischen Bankerotts gar nicht in Betracht. Es kommt auch nicht darauf an, daß der Schuldner die Absicht hatte, die Gläubiger zu benachteiligen, es genügt der dolus eventualis. Wenn der Schuldner nur zu dem Zweck gehandelt hat, die Gläubiger zu benachteiligen, hat er sich bereits des betrügerischen Bankerotts schuldig gemacht. Die Leipziger Bank konnte sich ohne Mittel nicht mehr halten, sie wußte schon 1900, daß sie sich anders als auf Kosten der Gläubiger nicht mehr halten kann. Sie wußte, daß das Publikum, das seine Gelder in die Leipziger Bank zur Aufbewahrung brachte, dies bis auf die Konkurs-Dividende verlieren werde. Sie nahm trotzdem die Gelder an. Die Direktoren der Leipziger Bank haben sich aber auch durch die Hinterziehung der Korrespondenzen, die auf die laufenden Geschäfte Bezug hatten, der Verheimlichung der Handelsbücher schuldig gemacht. Der Staatsanwalt führt dies des Näheren aus.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden unterbricht der Staatsanwalt gegen 8 Uhr Nachmittags seine fast volle 6 Stunden dauernde Rede. Der Vorsitzende vertagt danach die Verhandlung auf Freitag vormittags 9 Uhr.

---

f. Leipzig, 18. Juli 1902.

Achtundzwanzigster Tag der Verhandlung.

Auch heute ist der Andrang des Publikums ein sehr starker. Gegen 9 Uhr vormittags eröffnet der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Müller, die Sitzung. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Drucker: Am vergangenen Sonnabend hat der als Zeuge vernommene Direktor Scholinus sich beschwert, daß ich nach einem Zeitungsbericht gesagt haben sollte, Scholinus habe 10 Millionen Leipziger Bankaktien bei der königlichen Lotterie-Darlehnskasse eigenmächtig verpfändet. Ich hatte mich dieser Entrüstung angeschlossen und dabei die Leipziger Zeitung genannt. Wie ich mich jedoch nachträglich überzeugt habe, hat die Leipziger Zeitung diese meine Aeußerung richtig wiedergegeben. Ich halte es für meine Pflicht, diesen meinen Irrtum hier öffentlich zu bekennen.

Der Vorsitzende bemerkt alsdann: Er habe betreffs der Angeklagten Exner, Dr. Gentzsch, Mayer, Wölker und Schröder insofern eine Aenderung in der Fragestellung vorgenommen, als bezüglich der Frage der Bilanzverschleierung und der falschen Darstellung des Vermögensstandes der Leipziger Bank eine einheitliche Handlung anzunehmen sei. — Alsdann fährt

Staatsanwalt Dr. Weber

in seiner gestern unterbrochenen Rede fort und bemerkt: Ich habe mich gestern über die Frage 1, betreffend den den Angeklagten Exner und Dr. Gentzsch zur Last gelegten betrügerischen Bankrott ausgelassen. Ich wende mich nun zu den diesen Angeklagten zur Last gelegten Bilanzverschleierungen und bemerke von vornherein, daß ich nun sehr kurz sein werde. Der Staatsanwalt sucht danach in eingehender Weise darzuthun, daß die verschiedenen Geschäftsberichte und Bilanzen falsch gewesen seien. Der Geschäftsbericht, der der Generalversammlung vom 19. März 1901 vorgelegt wurde, zeigte bereits das böse Gewissen. Jedes Wort in diesem Geschäftsbericht war falsch. Man fürchtete, die Verwaltung könnte interpelliert werden. Deshalb wollte man bösen Interpellanten zuvorkommen. Man entwarf ein Exposé, bei dessen Vorlesung der verstorbene Generalkonsul Sachsenröder ausrief: „Wenn das keine Verschleierung ist, dann weiß ich nicht, was eine Verschleierung sein soll.“ Es wurden Hypotheken als Deckung bezeichnet, aber verschwiegen, daß diese Hypotheken von der Treber-Gesellschaft herrührten. Auch bei Abfassung des Communiqués vom 25. Juni 1901 haben sich die Angeklagten einer falschen Darstellung schuldig gemacht. Es ist falsch, daß das Fallissement der Dresdener Kreditanstalt und der Elektrizitäts-Gesellschaft „Kummer“ die Zahlungseinstellung der Leipziger Bank verursacht hatte. Wenn man ein Kartenhaus aufbaut, so ist das baldige Zusammenfallen eine sehr natürliche Folge. Jede äußere Erschütterung kann den Zusammensturz bewirken. So war es auch im Juni 1901 bei der Leipziger Bank. Der Sturz der Dresdener Kreditanstalt und der Gesellschaft „Kummer“ waren nicht die Ursache, sondern nur der äußere Anlaß des Zusammenbruchs der Leipziger Bank. Das war auch den Angeklagten Exner und Dr. Gentzsch genau bekannt. Ebenso wissentlich falsch war die Bemerkung in dem Communiqué, daß es sich um eine „zeitweilige“ Zahlungseinstellung handelt und daß bei ruhigem Zuwarten der Gläubiger und sachgemäßer Abwicklung der Geschäfte es möglich sein werde, nicht nur die Gläubiger voll zu befriedigen, sondern auch für die Aktionäre ein günstiges Ergebnis zu erzielen.

Ich wende mich nun zu den den Angeklagten Exner und Dr. Gentzsch zur Last gelegten Betrugsfällen. Die enge Verbindung

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020718/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

der Leipziger Bank mit der Kasseler Trebergesellschaft war in der Finanzwelt längst bekannt. Exner wurde daher von seinem Freunde Alfred Cohn, wie der Firma Robert Warschauer u. Co. in Berlin gewarnt. Allein Exner verstand es, in der geschicktesten Weise seine besten Freunde zu belügen und zu täuschen. Er wußte, daß, wenn die Finanzwelt erfährt, wie hoch das Obligo der Trebergesellschaft bei der Leipziger Bank bereits angewachsen ist, es mit dem Kredit der Leipziger Bank vorüber ist. Deshalb sagte Exner seinem Freunde Alfred Cohn: Wenn die Trebergesellschaft wirklich in Konkurs geraten sollte, dann würde die Leipziger Bank einmal anstatt 9, 5 Prozent geben. Ebenso machten Exner und Dr. Gentzsch den Firmen v. d. Heydt u. Co. und S. Bleichröder in Berlin falsche Mitteilungen über ihre Engagements mit der Treber-Gesellschaft, bezw. verschwiegen die wahre Sachlage. Dadurch haben beide Firmen eine sehr erhebliche Vermögensschädigung erlitten. Der Staatsanwalt führt dies noch des Näheren aus und fährt alsdann fort: Es ist nun meine Pflicht, meine Herren Geschworenen, Ihnen auseinander zu setzen, ob Sie die bei allen Fragen gestellten Unterfragen: Sind mildernde Umstände vorhanden? bejahen oder verneinen sollen. Ich bin der Meinung, die hier unterbreiteten Handlungen sind so frivol, daß von mildernden Umständen absolut keine Rede sein kann. Der Gesetzgeber hat auch zweifellos Leuten wie Exner und Dr. Gentzsch mildernde Umstände niemals zugestehen wollen. Ich gab ohne weiteres zu, der Hauptschuldige ist Exner, aber den Angeklagten Dr. Gentzsch trifft keine mindere Schuld. Gentzsch ist von der Generalversammlung der Leipziger Bank als gleichberechtigter Mitdirektor gewählt worden, um gewissermaßen Exner als Gegengewicht zu dienen. Er hat aber dies Vertrauen in der schmählichsten Weise verletzt. Ich habe bereits gestern gesagt, wenn ein Rechtsanwalt seine Praxis aufgiebt und Bankdirektor wird, dann thut er das, weil er hofft, der Posten als Bankdirektor werde ihn mehr einbringen als seine Rechtsanwalts-Praxis. Bei Gentzsch traf das vollständig zu. Exner hat die Geschäfte mit der Trebergesellschaft gemacht in vollster Uebereinstimmung mit Dr. Gentzsch und im Einverständnis mit dem Aufsichtsrat.

Dr. Gentzsch hat zugegeben: er habe schon im Sommer 1898 in dem Engagement mit der Trebergesellschaft eine große Gefahr für die Leipziger Bank gesehen und seit dieser Zeit keine ruhige Minute mehr gehabt. Aber trotzdem hat Dr. Gentzsch nichts unternommen, um diesen gefährlichen Geschäften mit der Trebergesellschaft Einhalt zu thun. Er hat es ruhig zugelassen, daß das der Leipziger Bank anvertraute Geld in immer größeren Summen nach Kassel geschickt wurde. Er behauptet allerdings: er habe in den Aufsichtsratssitzungen Widerspruch erhoben. Protokolliert sind diese Widersprüche nicht. Aber einen energischen Widerspruch erhob Dr. Gentzsch nicht, weil, wie er sagte, er die Befürchtung hatte, er könnte seiner Stellung verlustig gehen. Dr. Gentzsch bezog Tantiemen von weit über 100 000 Mk. und außerdem ein sehr hohes Gehalt. Diese hohe Einnahme wollte Dr. Gentzsch nicht verlieren. Der Angeklagte Gentzsch hatte nicht nur das Recht, er hatte auch die Pflicht, gegen das frivole Spiel Exners Einspruch zu erheben. Aber um schnöden Mammons willen ließ er es zu, daß mit fremden, der Leipziger Bank anvertrauten Geldern in der frivolsten Weise umgegangen wurde. Deshalb bin ich der Meinung, Dr. Gentzsch verdient ebensowenig die Zubilligung mildernder Umstände wie Exner. Wenn Gentzsch auch vielleicht nicht dieselbe hohe Strafe wie Exner verdient, so gebührt ihm aber dieselbe Strafart, das ist das Zuchthaus.

Meine Herren Geschworenen! Die Geschäftswelt, die durch den Zusammenbruch der Leipziger Bank aufs äußerste geschädigt wurde und wohl noch heute geschädigt ist, die Familienväter, die vielen Witwen und Waisen, die der Leipziger Bank ihre Ersparnisse anvertraut haben und nunmehr ihren Verlust zu beklagen haben, alle diese erwarten von Ihnen, daß die Leute, die solch bitteres Unglück in so frivoler Weise über sie gebracht haben, auch die entsprechende Strafe erhalten. Der Angeklagte Exner hat es ja verstanden, sich in sehr geschickter Weise zu verteidigen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß Exner einen sehr liebenswürdigen Eindruck macht. Allein, meine Herren Geschworenen, der äußere Eindruck eines Angeklagten darf auf Ihr Urteil von gar keinem Einfluß sein. Sie haben lediglich auf Grund der hier vorgekommenen Beweisaufnahme ohne Ansehen der Person die Handlungen zu beurteilen. Der persönliche Eindruck eines Angeklagten darf das richterliche Urteil in keiner Weise beeinflussen. Meine Herren Geschworenen! Auf Ihren Wahrspruch sieht mit Spannung nicht nur die Stadt Leipzig und das Königreich Sachsen, sondern ich darf wohl sagen, die ganze civilisierte Welt. Denn einmal hat wohl noch niemals ein ähnlicher Prozeß stattgefunden, und andererseits sind die Aktionäre der Leipziger Bank in der ganzen weiten Welt zerstreut. Ich habe die Ueberzeugung, Sie werden die Erwartungen, die die Welt von Ihrem Wahrspruch erhofft, voll rechtfertigen und einen Wahrspruch abgeben, der die Angeklagten einer schweren Strafe überliefert, die sie in vollem Maße verdient haben.

Staatsanwalt Dr. Kunz:

Meine Herren Geschworenen! Der große Umfang der Anklage hat es notwendig gemacht, daß sich zwei Staatsanwälte in die Vertretung der Anklage teilen. Ich kann wesentlich kürzer sein als mein Herr Kollege. Wenn man auch noch so eifrig nach der Ursache des Zusammenbruchs der Leipziger Bank sucht, dann kommt man zu dem Ergebnis: Die einzige und alleinige Ursache des Zusammensturzes der Leipziger Bank ist die Kasseler Treber-Gesellschaft. Diese ist der Würgengel der Leipziger Bank. Er hat sich in den Leib der Leipziger Bank eingebohrt, und diese dereinst so stolze, solide Bank schließlich am 26. Juni 1901 zu Falle gebracht. Mein Herr Kollege hat bereits auf das frevelhafte Treiben der beiden Direktoren hingewiesen, die es verschuldet haben, daß die Leipziger Bank zusammenbrechen mußte und so großes Elend über zahlreiche Leute gekommen ist. Diese Direktoren hätten aber niemals dies frevelhafte Spiel treiben können, wenn die Aufsichtsratsmitglieder pflichtgemäß sich um dies Treiben gekümmert und dagegen Einspruch erhoben hätten. Es ist deshalb ursprünglich im Schoß der Staatsanwaltschaft erwogen worden, ob gegen die Aufsichtsratsmitglieder die Anklage wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrott zu erheben ist. Allein die Staatsanwaltschaft kam zu der Ansicht, daß die Aufsichtsratsmitglieder vielleicht doch nicht in der Lage waren, in die Buchführung derartig einzudringen, um die Anklage wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrott begründen zu können. Deshalb ist die Anklage nur wegen Verschleierung der Bilanz erhoben worden. Der Staatsanwalt erörtert in eingehender Weise, daß die verschiedenen Geschäftsberichte und Bilanzen falsch waren und die Aufsichtsratsmitglieder die Unrichtigkeit gekannt haben. Jedenfalls war es Pflicht der Aufsichtsratmitglieder, so fährt der Staatsanwalt fort, die Bücher zu prüfen, und sich über den wahren Stand der Bank zu unterrichten. Hätten sie das gethan, dann würden sie die wahre Höhe des Obligos der Treber-Gesellschaft festgestellt haben. Wenn sie dies nicht gethan, dann haben sie in der frevelhaftesten Weise ihre Pflicht verletzt und das Vertrauen, das die Aktionäre in sie gesetzt und deshalb in den Aufsichtsrat gewählt haben, in der schmählichsten Weise mißbraucht. Der kleine Aktionär hat kein Recht, Einsicht in die Bücher zu verlangen, vielfach geht ihm auch das Verständnis hierfür ab. Er kann wohl in der Generalversammlung das Wort verlangen. Gewißlich wird ihm aber alsdann vom Vorstand eine Antwort erteilt, wodurch er so klug ist wie zuvor. Der Aufsichtsrat aber hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, darüber zu wachen, daß mit dem Gelde der Gläubiger und Aktionäre nicht leichtfertig umgegangen wird. Dafür genießen die Aufsichtsratsmitglieder nicht nur eine Vertrauensstellung, sie bezogen auch eine ganz außerordentlich hohe Tantieme.

Daß die hier angeklagten Aufsichtsratsmitglieder verstanden haben, in die Buchführung einzudringen, kann nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme keinem Zweifel unterliegen. Der Angeklagt Schröder behauptete, er habe es mit dem von ihm übernommenen Aufsichtsratsamte so genau genommen, daß er sogar den Sonntag zu seinen Arbeiten zu Hilfe nehmen mußte. Dann hätte er doch aber die wahre Höhe des Obligos entdecken müssen. Der Angeklagte Mayer hat ja auch bei dem Untersuchungsrichter zugegeben, daß er in dem Exposé vom März 1901 eine Verschleierung gesehen habe. Ich bin aber der Meinung, sämtliche Aufsichtsratsmitglieder hätten erkennen müssen, daß in der Verschweigung des Treber-Engagements in dem Exposé eine Verschleierung liege. Dies hat auch der verstorbene Sachsenröder durch seinen mehrfach erwähnten Ausspruch zum Ausdruck gebracht. Der Staatsanwalt weist im weiteren auf den Brief, den der Angeklagte Voerster an Dr. Gentzsch gerichtet hat, hin, in dem es heißt: ich will lieber einen Teil meines Vermögens opfern, als mich strafbar machen. Der Angeklagte Voerster hat also gefühlt, daß etwas Strafbares vorliege. Auch Dr. Fiebiger hat längst gefühlt, daß der Aufsichtsrat sich strafbar mache. Der Staatsanwalt beleuchtet alsdann das am 25. Juni von Schröder, Wölker und Mayer unterschriebene Communiqué. Bei Erörterung der Frage, ob den Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen seien, so etwa fährt der Staatsanwalt fort, muß ich bemerken: Sie werden bei den sieben angeklagten Aufsichtsratsmitgliedern jedenfalls die Hallunkenabsicht vermissen, die im allgemeinen Angeklagte gerade vor Ihr Forum führt. Sie werden auch bei diesen Angeklagten die gemeine Gesinnung und die gewinnsüchtige Absicht vermissen. In der Generalversammlung, in der mitgeteilt wurde, daß die Leipziger Bank bei der Leipziger Wollkämmerei-Gesellschaft mit 600 000 Mk. beteiligt sei, machte allerdings ein Mann aus dem Volke den Vorschlag, daß, mit Rücksicht auf diesen voraussichtlichen Schaden der Leipziger Bank die Direktoren und Aufsichtsräte einmal auf ihre Tantiemen verzichten sollen. Dieser Vorschlag wurde mit lautem Gelächter aufgenommen. Allein ich kann trotzdem die Aufsichtsratsmitglieder nicht der gewinnsüchtigen Absicht beschuldigen, da hierzu der ursächliche Zusammenhang mit dem erwähnten Vorgange fehlt. Ich möchte Sie aber bitten, bei Erwägung der Frage, ob den Aufsichtsratsmitgliedern mildernde Umstände zuzubilligen seien, zwischen den sieben Angeklagten eine Scheidung zu machen. Ich bin der Meinung, den Angeklagten Dobel, Schröder, Wölker und Mayer, von denen die drei letzteren sich auch durch falsche Darstellung des Communiqués der Verschleierung schuldig gemacht haben, sind mildernde Umstände nicht zuzubilligen. Diese vier sind seit vielen Jahren im Aufsichtsrat, sie kannten die Verhältnisse. Wenn diese Angeklagten rechtzeitig Halt geboten und gesagt hätten: Wir lassen es nicht zu, daß an Kassel noch weiter ein Pfennig gegeben wird, wir werden die Aktien zusammenlegen, keine Dividende geben und auf unsere Tantiemen verzichten, dann hätte das furchtbare Unglück, das über die Stadt Leipzig gekommen ist, abgewendet werden können. Diese vier Angeklagten mußten zum mindesten Ende 1900 wissen, daß die Leipziger Bank faul und morsch sei und vor dem Zusammenbruch stehe. Aber trotzdem ließen sie es noch zu, daß 9 Proz. Dividende gezahlt wurden. Wenn man erwägt, daß die Aufsichtsratsmitglieder für Arbeiten im Nebenamt eine Tantieme bis 26 000 Mk. im Jahr bezogen, dann konnte man verlangen, daß sie sich um die ihnen übertragenen Arbeiten auch gewissenhaft kümmern. Herr Bankdirektor Herrmann sagte mir: Die Tantiemen, die die Aufsichtsratsmitglieder bezogen, seien außergewöhnlich hoch. Wenn Sie diese Bezahlung für Arbeiten im Nebenamt, nicht mit unseren Gehältern, sondern mit denen hoher Staatsbeamten vergleichen, dann müssen Sie dieselben auch für außergewöhnlich hohe finden. Und trotzdem haben die Aufsichtsratsmitglieder das unterlassen, wozu sie vor Gott und ihrem Gewissen verpflichtet gewesen wären. Deshalb haben die vier genannten Aufsichtsratsmitglieder die Zubilligung mildernder Umstände nicht verdient. Dagegen ersuche ich Sie, den Angeklagten Voerster, Wilkens und Dr. Fiebiger mildernde Umstände zu gewähren. Voerster war im ganzen 1¼ Jahr, Wilkens noch kürzere Zeit im Aufsichtsrat und kannten somit die Verhältnisse weniger. Dr. Fiebiger ist allerdings das älteste Aufsichtsratsmitglied, er hat aber nachgewiesen, daß er, da er nicht in Leipzig wohnte, nur selten in den Aufsichtsratssitzungen zugegen sein konnte. Der Staatsanwalt sucht im weiteren den Nachweis zu führen, daß Exner, Dr. Gentzsch und Dobel sich auch der Untreue in ihrer Eigenschaft als Aufsichtsratsmitglieder der Leipziger Hypothekenbank schuldig gemacht haben und hierfür auch keine mildernden Umstände verdienen. — Danach tritt eine zweistündige Pause ein.

Gemeinde-Zeitung.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

(Schluß der Sitzung vom 16. Juli 1902.)

Gelegentlich einer Nachverwilligung von 1840 Mk. für Unterhaltung des Gebäudes und Inventars des Centralbades regt Stadtv. Dr. Werner an, dieses Bad zu einem Centralschulbad umzugestalten und es zum Schwimmunterricht für die Volksschüler zu benutzen, spätere Aufwendungen für dieses Bad auch von diesem Gesichtspunkt zu beurteilen.

Dem Ankauf der Grundstücke Wurzener Straße 18 mit 2220 Quadratmeter Flächengehalt und Nr. 20 mit 310 Quadratmeter Flächengehalt zum Preise von 105 000 Mk. und 26 000 Mk. zu Lasten des Stammvermögens wird zugestimmt. Der Ankauf erfolgt zum Zwecke der späteren Durchführung der Wiebelstraße.

Dem Abbruche der Gebäude auf dem Grundstücke Nabet 47 zu Volkmarsdorf wird zugestimmt. Der Referent hatte gewünscht, den Abbruch noch um etwa 1—1½ Jahr zu verschieben.

Wegen des Erweiterungsbaues der Gewerbeschule muß in dem dort befindlichen Bildhaueratelier des Professor Seffner das Podium versetzt werden, wozu 1800 Mk. gefordert werden. Die Stadtverordneten bewilligten nur 1200 Mk., welcher Betrag ausreichend erscheine.

Der Anschluß der alten Pleißenburgkeller an die Keller des neuen Rathauses und Herstellung eines Verbindungsganges mit einem Aufwande von 29 075 Mk. wurde genehmigt.

Bei der Vorlage über den Ausbau des Vorwerks Sorg bei Adorf und Herstellung sowie Verlegung des Zufuhrweges zu der projektierten Lungenheilanstalt unter Verwilligung der erforderlichen Gesamtkosten von 40 110 Mk. zu Lasten der für Errichtung der Lungenheilanstalt zur Verfügung stehenden Mittel entspann sich eine längere Debatte. Vor allem handelte es sich darum, das dort befindliche Wohnhaus in einen wohnlichen Zustand zu setzen, damit es schon im bevorstehenden Winter von einem Beamten bezogen werden könne, der für den Bau der Heilanstalt eine Reihe von Vorarbeiten verrichten soll. Die Ausschüsse beantragen: 1. über den Ausbau des Vorwerks Sorg die Beschlußfassung auszusetzen; 2. zur vorläufigen Herstellung und der teilweisen Verlegung des Zufuhrweges 17 000 Mk. zu verwilligen.

Stadtbaurat Scharrenberg weist darauf hin, daß mit der Vertagung der Angelegenheit eine Verzögerung des ganzen Anstaltsprojekts verknüpft sein werde, doch wird dieser Ansicht von Architekt Franke, Architekt Pommer und Baumeister Enke widersprochen. Es sei beabsichtigt, daß während der Ferien eine Deputation von Sachverständigen die Verhältnisse an Ort und Stelle studieren solle, so daß erst nach den Ferien über die Ratsvorlage beschlossen werden könne.

Stadtv. Lange beantragt, wenigstens zur Errichtung zweier Zimmer ein Berechnungsgeld von 2000 Mk. zu verwilligen; Baumeister Rost beantragt ein Berechnungsgeld von 4000 Mk. Nach langer Debatte werden jedoch die Ausschußanträge unverändert mit 31 gegen 27 Stimmen angenommen, womit die Anträge auf Bewilligung eines Berechnungsgeldes erledigt sind.

Es folgte noch eine nichtöffentliche Sitzung. Darauf gingen unsere Stadtväter in die Ferien.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

r. **Wurzen**, 17. Juli. Das Schöffengericht befaßte sich am Donnerstag mit einem Vorkommnis, bei dem die Herren Arbeitswilligen während des Schuhmacherstreiks eine große Rolle spielten. Einige solche Herren zechten im Schweizerhaus und kamen daselbst mit einigen anderen Gästen in Differenzen. Am demselben Abend, es war wohl am 18. April, hielten die ausständigen Arbeiter in Stadt Wien eine Versammlung ab. Das Lokal war stark besucht. Einige von den Leuten, die im Schweizerhaus mit den Arbeitswilligen die Differenzen hatten, kehrten heimwärts nochmal in Stadt Wien ein. Die Arbeitswilligen thaten dasselbe, da sie den ersteren gefolgt waren. Hier in Stadt Wien war das Verhalten der Arbeitswilligen gegen die Streikenden nun ein provozierendes, daß es nur der Besonnenheit der zahlreich anwesenden organisierten Arbeiter zu verdanken ist, wenn es nicht zu ernsten Auseinandersetzungen kam. Der Wirt mußte schließlich doch noch eingreifen und wies dann die Arbeitswilligen aus dem Lokal. In der Nähe des Jacobsplatzes kam es noch zu Rempeleien, in welchen auch der Schmied Puchalla, der vordem mit im Schweizerhaus gewesen war, verwickelt wurde. Puchulla wurde, wie er in der Verhandlung aussagte, auf den Fuß getreten und dann zu Boden geworfen. Bei der Schlägerei wurde er so verletzt, daß er blutete. Er fühlte sich unter diesen Umständen angeblich in Notwehr und verteidigte sich. Hierbei soll er die Arbeitswilligen Scharf und Staudinger mit einem Schlüssel verletzt haben und hatte sich wegen Körperverletzung zu verantworten. Die zwei Arbeitswilligen traten in der Verhandlung als Zeugen gegen Puchalla auf, der Entlastungszeugen nicht bringen konnte. Als Belastungszeuge trat weiter noch der Arbeitswillige Michall auf. Puchalla wurde wegen Körperverletzung in zwei Fällen zu drei Wochen Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. — Streikende Arbeiter haben an dem erwähnten Vorfall nicht teilgenommen, obwohl sie durch das Vorgehen der Arbeitswilligen genug provoziert worden waren.

Von Nah und Fern.

Soldatentod.

Itzehoe, 18. Juli. Im Lockstedter Lager fuhr ein Fouragewagen des mecklenburgischen Feldartillerieregiments mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß sechs Insassen herausgeschleudert wurden. Ein Soldat ist tot und fünf sind schwer verletzt.

Südafrikanische Kriegsmoral — in England.

London, 18. Juli. Hier gerieten drei aus Südafrika zurückgekehrte Soldaten in einem Eisenbahncoupé während der Fahrt nach London mit einem Civilisten in Streit. Sie warfen den Bürger durch das Fenster auf das Bahngleis, wo er sterbend aufgefunden wurde.

Großfeuer.

London, 18. Juli. Eine heftige Feuersbrunst brach am 17. Juli in London aus. Zwei große Geschäftshäuser und sieben anstoßende Gebäude sind total vernichtet. Der angerichtete Schaden ist enorm.

Beamtentreue.

Berlin, 17. Juli. Wegen Veruntreuung amtlicher Gelder ist der städtische Steuererheber Gesche verhaftet worden. Die von ihm unterschlagene Summe beträgt etwa 3000 Mk.

Von Venedig.

Venedig, 18. Juli. Das Thor Andrea hat sich nach einer Seite gesenkt. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Vermischtes.

Die Leiden des armenischen Volkes und die Pflichten Europas betitelt sich eine soeben im Verlage von Dr. John Edelheim, Berlin W. 35, erschienene Broschüre des Reichstagsabgeordneten Eduard Bernstein (Preis 50 Pfg.). Ihren Inhalt bildet eine Rede, die der Genannte in einer am 16. Juni d. J. in den Germaniasälen zu Berlin abgehaltenen großen Volksversammlung gehalten hat und die von dieser Versammlung mit selbst in Berlin seltenen Zustimmungsbezeugungen aufgenommen worden ist. Die Rede legt ohne Gehässigkeit gegen die Türken als Nation das rückständige Wesen und die kulturhemmenden Wirkungen des türkischen Regierungssystems bloß; sie zeigt, warum das türkische Joch für die ihm unterstellten Völker im Laufe der Zeit ein immer drückenderes geworden ist und werden mußte; sie weist nach, daß die unerhörten Massenabschlachtungen in Armenien, die 1895 und 1896 die civilisierte Welt mit Entsetzen erfüllten, ihrer Natur nach keine Zufallserscheinungen waren, sondern ein wiederholt angewendetes Mittel türkischer Regierungspolitik sind und daher mit ihrer Wiederholung jeden Tag das armenische Volk heimsuchen können. Die Schrift zeigt dann, wie Deutschland durch den Berliner Vertrag von 1878 in Gemeinschaft mit den anderen Vertragsmächten die Pflicht auf sich genommen hat, die Sicherung des armenischen Volkes gegen Vergewaltigungen und Brandschatzungen zu überwachen, eine Pflicht, die um so mehr als eine schwere Schuld zu betrachten ist, als der Berliner Vertrag den Vertrag von San Stefano außer Kraft setzte, der den Armeniern sehr viel günstiger war; sie zeigt, wie dieser Vertrag von der Türkei durch die Uneinigkeit und schmähliche Unthätigkeit der Mächte immer wieder mit Füßen getreten worden ist und wie ungeachtet seiner das armenische Volk von völliger Ausrottung bedroht ist, wenn ihm nicht bald Hilfe wird. Angesichts der Thatsache, daß sich in allen Ländern des westlichen Europas Komitees aus Mitgliedern der verschiedensten Parteien gebildet haben, um die Regierungen zu veranlassen, endlich einmal auf die Türkei einen energischen Druck im Sinne der Bestimmungen des Berliner Vertrags auszuüben, und daß ein am 16. und 17. Juli in Brüssel zusammentretender Kongreß von Politikern, Schriftstellern, Vertretern der Wissenschaft ꝛc. aus allen Ländern sich mit der Erörterung der Mittel und Wege zur Förderung dieses Zweckes befassen wird, erscheint die vorliegende Schrift besonders zeitgemäß.

ac. **Ein Denkmal Robert Owens.** In Newtown wurde am Sonnabend auf dem Grabe Robert Owens ein Denkstein enthüllt. Georges Jacob Holyoake, der letzte jener sozialen Missionare, welche im Jahre 1841 dazu berufen wurden, Robert Owens Ideen zu verbreiten und der einzige Ueberlebende von seinen direkten Schülern, die vor 44 Jahren ihren Meister ins Grab senkten, hielt eine Ansprache. Owen habe mehr selbständige Ideen und Pläne entwickelt, als irgend ein anderer Mann seiner Zeit. Er habe mit Energie seine Auffassung vertreten, daß die Menschheit nur durch verbesserte materielle Verhältnisse zu größerer Glückseligkeit und Sittlichkeit emporsteigen könne. Man muß sich erinnern, daß Robert Owen zu einer Zeit wirkte, wo der englische Kapitalismus seine größten Orgien feierte, wo keinerlei Fabrikgesetzgebung, noch die gewerkschaftlichen Organisationen der Ausbeutungswut der englischen Fabrikanten irgendwelche Schranken zogen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 18. Juli. Das **Urteil im Sandenprozeß** lautet: **Eduard Sanden 6 Jahre Gefängnis und 15 000 Mk. Geldstrafe.** 1 Jahr der Untersuchungshaft wird angerechnet. Heinrich Schmidt 9 Monate Gefängnis und 2000 Mk. Geldstrafe, Puchmüller 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 4000 Mark Geldstrafe, Eduard Schmidt 1 Jahr Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe, Warfinsky 1 Jahr Gefängnis und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020718/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

5000 Mk. Geldstrafe, Otto Sauden 1 Jahr Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe, Hentschke 9 Monate Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe. Bei den Angeklagten Heinrich Schmidt, Puchmüller, Eduard Schmidt, Warsinsky, Otto Sauden und Hentschke wurde die Gefängnisstrafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet, bei den letzten beiden auch die Geldstrafe.

London, 18. Juli. Die Daily-Mail teilt mit, Rußland habe an die Mächte, welche die Brüsseler Zuckerkonvention unterzeichneten, eine Note gerichtet, worin es vorschlägt, Mittel zu erwägen, um den internationalen Handel gegen künstlichen Preisdruck zu schützen, der nicht allein durch Regierungsmaßnahmen, wie Ausfuhr-Vergütung oder Kontingentierung, verursacht würde, sondern auch durch gefährliche Verfahren, welche von Trusts, privaten Unternehmungen oder Kartellen befolgt würden, um den internationalen Markt künstlich zu beeinflussen.

Rochefort, 18. Juli. Kurzer Prozeß mit Streikbrechern. Ausständige Quaiarbeiter stürmten gestern einen englischen Dampfer und warfen die Arbeiter, die sich dem Ausstande nicht angeschlossen haben, ins Meer. Es mußten Truppen aufgeboten werden, um die Ruhe wieder herzustellen.

Briefkasten der Redaktion.

B. H. Internationale Vereinigungen giebt es zu den verschiedensten Zwecken. Welchen Zweck soll der „Weltverein" haben, nach dem Sie fragen.

F. W. T. Ihr Verlangen ist ganz unerfüllbar. Setzen Sie sich mit unserer Buchhandlung in Verbindung und lassen Sie sich Kataloge kommen?

Grimma 60. Wir sind leider nicht in der Lage, Ihnen eine solche Quelle angeben zu können. Wenden Sie sich doch einmal an den Konsumverein, hier in Leipzig wird wenigstens so verfahren.

O. N. Wollen Sie sich nicht etwas deutlicher erklären? So ist ja kaum zu erraten, was Sie gemeint haben könnten.

N. J. Die Bezugsquellen der gewünschten Specialartikel sind uns unbekannt. Wenden Sie sich an Sachverständige; also Heizer und Maschinisten und Maler. — Anfragen ist übrigens die Abonnementsquittung beizulegen.

B. D., Riebeckstraße. Sie haben Anspruch auf die Kündigungsfrist, wenn nicht noch bis zu Ihrer Gesundmeldung das Arbeitsverhältnis infolge Ihrer Krankheit für aufgelöst erklärt wird.

Auskunft in Rechtsfragen.

S. G. Nehmen Sie die Ihnen verpfändeten Gegenstände in eigene Verwahrung. Es kann aber trotzdem Nachpfändung erfolgen. In erster Linie haften aber die Sachen für Ihre Forderung.

C. N. 1. Bei dem Gericht in Preußen. 2. Den Antrag können Sie selbst schriftlich oder mündlich stellen. 3. Hauptsächlich der Nachweis, daß Sie im stande sind, für gute Erziehung zu sorgen.

L. M. 100. Die Forderung auf Zurückgabe ist verjährt. Die Verjährungsfrist ist in diesem Falle eine zweijährige. § 1302 des Bürgerlichen Gesetzbuchs.

Versammlungskalender.

Freitag: **Sozialdemokratischer Verein L.-West.** Felsenkeller, Plagwitz Abends ½9 Uhr.
Sozialdemokratischer Verein L.-Ost. Germania, Wurzener Str. Abends ½9 Uhr.
Sonnabend: **Schmiede.** Coburger Hof, Windmühlenstraße. Abends ½9 Uhr.
Stuckateure. Restaurant Martin, Seeburgstr. 84. Abends 8 Uhr.
Rahmentischler. Coburger Hof, Windmühlenstr. Abends ½9 Uhr.
Plagwitz-Lindenau. Volksverein. Restaurant Zwei Linden. Abends ½9 Uhr.
Fortbildungsverein L.-West. (Sitz L.-Kleinzschocher.) Bürgergarten. Abends ½9 Uhr.
Schönefeld. Volksverein. Stadt Leipzig. Abends 9 Uhr.
Großzschocher-Windorf. Arbeiterverein. Gasthof zum Trompeter.
Knautkleeberg. Arbeiterverein. Abends ½9 Uhr.
Leipzig. Arbeiterverein. Stadt Gotha, Große Fleischergasse. Abends 9 Uhr.
Thonberg-Neureudnitz. Arbeiterverein. Gasthof Neureudnitz. Abends 9 Uhr.
Probstheida. Arbeiterverein. Gasthof. Abends 9 Uhr.
Dölitz. Arbeiterverein. Abends 9 Uhr.
Markkleeberg. Volksbildungsverein. Gasthof Mühl. Abends 9 Uhr.
Eutritzsch. Gemeinnütziger Verein. Restaurant Neumann. Abends 9 Uhr.
Möckern. Arbeiterverein. Vereinslokal. Abends 9 Uhr.
Wahren. Arbeiterverein. Birkenschlößchen. Abends 9 Uhr.
Sonntag: **Brauer und Berufsgenossen.** Restaurant Gaudlitz, Seeburgstr. 84. Nachm. ¼4 Uhr.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Freitag den 18. Juli: 180. Abonn.-Vorstellung (4. Serie, braun):

Der Freischütz.
Romantische Oper in 4 Akten von Friedr. Kind.
Musik von C. M. v. Weber.

Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Porst.

Ottokar, böhmischer Fürst . . . . . Hr. C. Groß
Kuno, fürstlicher Erbförster . . . . . Hr. Kunze
Agathe, seine Tochter . . . . . Frl. Seebe
Aennchen, seine Verwandte . . . . . Frl. Gardini
Kaspar } Jäger . . . . . Hr. Schelper
Max } . . . . . Hr. Moers
Kilian, ein reicher Bauer . . . . . Hr. Marion
Samiel, der schwarze Jäger . . . . . Hr. Henning
Ein Eremit . . . . . Hr. Fricke
Brautjungfern . . . . . Frls. Sarta, Rudolf
Erster } Jäger . . . . . Hr. Benger
Zweiter } . . . . . Hr. Schumm
Fürstliche Jäger und Gefolge. Bauern und Bäuerinnen. Musikanten. Brautjungfern.

Zeit der Handlung: Kurz vor Beendigung des dreißigjährigen Krieges. Pausen nach dem 2. und 3. Akt.

Einlaß ¼7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach ½10 Uhr. **Opern-Preise.**

Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)

Spielplan: Sonnabend: Zum erstenmal wiederholt: Der Liebeskontrakt. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Freitag und Sonnabend: Geschlossen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonnabend:
Speiseanstalt I (Johannisplatz): Linsen mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Linsen mit Wiener Würstchen.

Total-Ausverkauf
wegen
Geschäftsaufgabe u. Wegzuges.

Mein ganzes Lager, bestehend aus:
Herren-Garderobe, Arbeiter-Kleider
sowie **Schuhwaren**
für Damen, Herren und Kinder
muß in ganz kurzer Zeit geräumt sein.

Ich verkaufe zu jedem annehmbaren Preise und mache auf diese nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit ganz besonders aufmerksam.

6626] **Emil Lichtenstein, L.-Plagwitz,** Zschochersche Str. 32 am Kanal.

Sofas
Divans [5897
Kinderwagen
Spiegel
Uhren
Regulateure
Anzahlung 5 Mark.
N. Fuchs
Leipzig
Kurprinzstraße 13, I.

Otto Hein's Wiener Pudding-Pulver
(Flammeri-Pulver)
mit Vanille-, Schokolade-, Mandel-, Citrone-, Erdbeer-, Himbeer-, Apfelsine- und Ananas-Geschmack, zur billigen, bequemen Herstellung vorzüglicher kalter Puddings ohne Eier und Butter innerhalb 5 Minuten. Besondere Vorzüge: Bequeme Herstellung, Ersparnis der Eier und Butter, köstlicher Geschmack, große Nährkraft, leichte Verdaulichkeit. Preis für 1 Paket (4—6 Personen) 15 Pfg., 3 Pakete 40 Pfg., für Wiederverkäufer Engros-Preise. Engros- und Endetail-Verkauf in dem Schokolade- und Kakao-Geschäft: [4726
Otto Hein
vorm. A. F. Fomm
Kurprinzstr. 1, dicht am Roßplatz.

Billigstes Angebot!
Normalhemden und -Hosen
Maccohemden und -Hosen
Socken in Wolle, Vigogne und Baumwolle, Hosenträger
Krawatten, Handschuhe
Kragen, Manschetten
Taschentücher, fertige Bettwäsche, Bettdecken
Strumpfgarne, Korsetts
Hausschürzen 2c. [6555
in großer Auswahl.
Vorzeiger dieses Inserats erhalten 5 Prozent Rabatt.
Hermann Blumenfeld
2 Zeitzer Str. 2.

Bettstelle mit Matratze
Schränke
Vertikos
Kommoden
Küchenschränke
Sofas
Divans
Chaiselongue
Spiegel
Kinderwagen
Uhren
Regulateure
5896] mit
5 Mark
Anzahlung
nur bei
S. Osswald
Königsplatz 7, I.
vis-à-vis
der Markthalle.

Achtung! Achtung!
Eigene Fabrikation für
Arbeits-Bekleidung
aller Branchen
empfiehlt zu billigsten Preisen für

Fleischer
Konditoren
Köche [10821
Barbiere
Bäcker
Mechaniker
Maschinenbauer
Maler
Stuckateure
Schriftsetzer
u. s. w. u. s. w.
H. Heerde
Leipzig, Bayerische Str. 26.

Genossenschafts-Brauerei für Leipzig u. Umg.
E. G. m. b. H. z. L.
empfiehlt ihre jetzigen hochfeinen aus reinem Malz und Hopfen gebrauten Pilsener, Lager- und Einfach-Biere dem werten Publikum aufs angelegentlichste. [6585

Die Austräger d. Leipz. Volkszeitung besorgen die Wochenschrift:
In freien Stunden.
Romane, Erzählungen für das arbeitende Volk.
à Heft 10 Pfg.

Käufe und Verkäufe.

Umzgsh. Bettst., Mtr., Kinderb., Sofa, Tisch, Wascht., Vert. Lind., Gundorf. Str. 39, p. l.

Gebr. Kleiderschr., Küchenschr., Bettst. m. Matr., Kom. b. z. v. Lt., Gutsmuthsst. 31, H. I. l.

Kleiderschr., Waschtisch, Ausziehtisch, Pfeilerspiegel z. vk. Kl. Fleischergasse 25, I.

Ottomane, neu vorgerichtet, bill. z. verk. Eutritzsch, Marienstr. 6, Henkel.

Sch. Schneidertisch, 140 lang, 80 breit, 1 Nähmaschine, 3 Bügeleisen bill. z. verk. Plagwitzer Str. 15, Hof II, l.

Neue Herren- u. Knaben-Anzüge, Schuhwaren, Koffer, jetzt spottbillig, bei Lorty, Lindenau, Gutsmuthsstr. 19.

Grauer Anzug, wie neu, f. mittl. Figur pass., z. verk. Gohlis, Blumenstr. 93, II. l.

2 P. Stiefeln, 2 Spieg. u. 2 P. Maurerhos. bill. z. verk. Lindenau, Markt 17, Tr. A, I. l.

Brückenwage mit Gewicht zu verkauf. Stötteritz, Mölkauer Str. 4, im Laden.

Arbeiterbibliothek
preiswert zu verkaufen. Klassiker, viele sozialdemokr., geschichtl. u. and. Bücher. Adr. u. U. 93 a. d. Exp. d. Leipz. Volksztg.

Bücher sind billig zu verkaufen Harkortstr. 25 b, I. Mittellogis.

Spann. Roman, geb., preiswert zu verk. bei P. Börngen, Elisenstr. 61, Ht. I.

Ein schöner Roman, 100 Hefte, ist bill. z. verk. Kleinzschocher, Rudolfstr. 31, p. l.

Gut erhaltener Rover für 35 Mk. zu verkaufen. Lind., Gutsmuthsstr. 44, III. r.

Gutes dauerhaftes Fahrrad für 30 Mk. zu verkaufen. Ranstsche Gasse 8, pt.

Damen-Rover, wie neu, äußerst preiswert Plagwitz, Weissenfelser Str. 58, I. M.

Hand- u. Geschäftsw. v. b. Neusch. Kirchst. 67

Hand- u. Leiterwagen b. Pl., Zschoch. Str. 31 b.

Guterhaltener Sportwagen zu verkaufen. Plagwitz, Weißenfelser Str. 27, II. l.

Wenig gebr. Rohrkinderwagen m. Decke bill. z. vk. Sellerh., Wurz. Str. 105, II., Schreiber.

Gebrauchter Kinderwagen billig zu verkaufen. Anger, Roßbachstr. 1, IV. M.

Schöner Kinderwagen mit Gummireifen zu verk. Reudnitz, Riebeckstr. 32, III. r.

Mod. Kinderwagen mit Gummir. u. Matr. f. 12 ℳ z. vk. Lt., Wettinerstr. 55, I. r., Richter.

Ein Kinderwagen mit Matratze bill. zu verkaufen. Lindenau, Wettinerstr. 74, II. l.

Alten Gummi
aller Art kauft stets große u. kleine Posten
Hermann Wrück, Leipzig
Sternwartenstraße 44. [6616

Wohnungsanzeigen.

Leutzsch, Logis zu vermieten. Leibnitzstr. 10: 3 St., 1 K., 1 Küche m. Zubeh. u. Wasserleit. per 1. Okt. b. J. Preis 270 ℳ. 3. Etage gelegen. Lindenauer Str. 30: 2. Et., 2 2fenstr. Stub., 2 Kamm., 1 Küche, Bodenk. u. Zubeh. Preis 330 ℳ, per sofort. Das. 2. Et., 2 Stub., 1 Kamm., Küche, Bodenk. u. Zubeh., Preis 310 ℳ, per 1. Okt. b. J., sämtl. m. Wasserleit. Zu erfr. Leutzsch, Lindenauer Str. 30, I. l.

Kl. Logis, 210 ℳ, sof. od. 1. August zu vermieten Lindenau, Gundorfer Str. 22, I. l.

Stube u. Kammer billig zu vermieten Schleußig, Villmnerstr. 21, pt.

L. Stube u. K. an ordentl. L. 1./10. zu verm. Kleinzschocher, Gießerstr. 60, II. r.

Gr. l. Stube u. Kammer zu verm. Zu erfr. abends 7 Uhr. Schönauer Weg 35, III.

Leere 2fenstr. Stube m. Ofen sof. zu vermieten Lindenau, Bismarckstr. 38, III. r.

Leere 2fenstr. Stube u. Küche zu verm. Leutzsch, Hauptstr. 14, im Barbiergeschäft.

L. Stube m. Kochof., monatl. 8 ℳ, sof. od. spät. zu verm. Kleinzschocher, Gießerstr. 42, II. l.

2fenstrige Stube als Schlafstelle frei Kleinzschocher, Gustav Adolf-Str. 17, II. r.

L. 1fenstr. Stube m. Kochof. an einz. Pers. 1./8. zu verm. Pl., Weißenfelser Str. 64, II. l.

Leere Stube an einzelne Frau zu vermieten Lindenau, Erdmannstr. 10, III. r.

Leere Stube od. Schlafstelle für Herrn zu vermieten Kleinzschocher, Klingenstr. 43, I.

Frdl. l. Stube od. Schlafstelle 1./8. zu vermieten Kleinzschocher, Klingenstr. 44, III.

Freundliche Schlafstelle für Mädchen Hohe Straße 28, Treppe B, IV. l.

Freundliche Schlafstelle an 2 Herren zu vermieten Liebigstr. 5, H. III. l.

Freundliche Schlafstelle an 1 Herrn zu vermieten Turnerstr. 21, H. III.

Ein Herr kann Schlafstelle erhalten Mockau, Leopoldstr. 10, III.

Freundl. Schlafstelle, vornheraus, sofort zu vermieten Täubchenweg 60, III.

Freundliche Schlafstelle an Herrn oder Mädchen Schenkendorfstr. 29, Hof III. l.

Kinderl. r. L. such. 1./10. Logis bis 200 ℳ im Osten. Off. u. K. G., Mockau, Leipz. St, 12, II.

Waschfrau sucht Logis mit Waschhaus. Adr. erb. Lind., Merseb. Str. 77, I., Theil.

Vermischte Anzeigen.

Fürs Ausland
ein tüchtiger Preßvergolder — bevorzugt, die in der Luxuskartenfabrikation gearbeitet haben — auch ein Graveur für Stahl und Messing, Relief und Golddruck gesucht. Offerten u. F. K. 2542 an Rudolf Mosse, Leipzig. [6617

Tüchtiger Ofensetzer sofort gesucht bei Töpfermeister Schmidt, L.-Kleinzschocher, Plagwitzer Straße 33 d, I. [6620

Kleines Kind w. sof. in gute Pflege gegeben. Zu erfr. Lindenau, Lützener Str. 109, II. r.

Ein Kind w. von älteren Leuten in gute Pflege gen. Lindenau, Aureliastr. 21, pt. r.

Ein Kind w. tagsüber o. ganz i. gute, saub. Pflege gen. Lind., Gutsmuthsstr. 42, H. pt. l.

Ein Kind besserer Leute w. in gute Pflege genommen. Plagwitz, Gießerstr. 23, II. l.

Strümpfe, alle Sorten, werden stets neu gestrickt, angestrickt oder angewirkt vom feinsten an, desgl. Unterhosen repariert bei [6621
Ed. Volkmar, Moritzstr. 13, pt.

Achtung! Der erkannte Herr, welcher am 10. d. Mts. in der Ortskasse den Schirm an sich genommen, wolle selbig. Alexanderstrasse 42, III., abgeben, sonst deutlicher.

Brille verl. v. Sellerh. Schule bis Eisenbahnstr. Abzug. Eisenbahnstr. 134, IV. r.

Damenring gefund., gez. M. K. 14./10. 97, 18./4. 97. Abzug. Mockau, Tauchaer Str. 8, I.

Paul Thiele
Special-Geschäft für Haararbeiten
Tauchaer Str. 2, vis-à-vis Krystallpalast.
Billige Preise. [5732

Extrabeilage dieser Nummer: Von der Firma **Karl Einführer** in Leipzig ein Prospekt für die Abonnenten in Alt-Leipzig und im Osten Leipzigs.

Familienanzeigen.

Ihrem lieben Wirt H. Wollenberg grat. zum Geburtstage Die Untreuen.

Ihrem Cousin F. Ullrich gratul. zum Geburtstage Seine Cousine u. Cousin.

Die herzlichsten Wünsche der Familie Steinborn zum Doppel-Geburtstag.

Uns. lieben Mutti z. Geburtstage die herzl. Glückwünsche. Mama, Papa, Käthch.

Für die vielen Beweise beim Hinscheiden meiner lieben Frau

Klara Fruwert
geb. Gottschling

sage ich hierdurch allen herzlichen Dank.
L.-Volkmarsdorf, 17. Juli 1902.
6626] **Paul Fruwert.**

Dank.

Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme und für den reichen Blumenschmuck beim Tode und Begräbnis unseres guten Vaters, des Gärtners

Friedrich Wilhelm Landmann

sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank. Insbesondere den Mitgliedern des Gartenvereins Immergrün und des Bandoneonklubs Humor sowie allen Freunden und Bekannten herzlichen Dank für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte.

6630] **Auguste verw. Landmann nebst Angehörigen.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020718/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die neue Schnellzugsverbindung Berlin-Wien. Das Dresdener Journal schreibt heute offiziös:

In den letzten Tagen sind in der Presse mehrfach Meldungen über eine neue Schnellzugsverbindung von Berlin über Cottbus, Görlitz, Hirschberg und Mittelwalde nach Wien erschienen und daran Betrachtungen über den oft behaupteten preußisch-sächsischen Eisenbahnkrieg geknüpft worden.

Wie wir zuverlässig erfahren, hat die preußische Eisenbahnverwaltung beschlossen, von der Herstellung dieser Verbindung abzusehen. Wenn letztere aber geplant war, so würde es sich dabei nicht um einen unfreundlichen Akt der preußischen gegen die sächsische Eisenbahnverwaltung gehandelt haben; denn der Zug würde nicht in erster Linie dem direkten Verkehr zwischen Berlin und Wien zu dienen gehabt haben, sondern dazu bestimmt gewesen sein, die Verbindungen des westlichen Teils von Schlesien mit diesen Städten zu verbessern. Ein Recht des Widerspruchs hiergegen würde sich für Sachsen weder aus Verträgen noch gar aus der Reichsverfassung haben herleiten lassen. Die von einigen Blättern erhobenen Vorwürfe gegen die sächsische, wie gegen die preußische Regierung müssen wir als durchaus unberechtigt bezeichnen.

Wenn die preußische Eisenbahnverwaltung von der neuen Zugsverbindung abgesehen hat, so wäre ja die Angelegenheit erledigt. Aber anders liegt die Sache, wenn gesagt wird, daß die aufgehobene Zugsverbindung keine unfreundliche oder verfassungswidrige Handlung Preußens gegen Sachsen darstelle. Von Verfassungswidrigkeit braucht gar keine Rede zu sein. Ob die Handlung eine unfreundliche ist, kann man dahingestellt sein lassen, denn Preußen legt neue Züge schließlich nicht ein, um Sachsen gegenüber unfreundlich zu handeln, sondern um seine Verkehrsverhältnisse zu verbessern. Aber die Thatsache besteht doch, daß Sachsen durch die preußischen Maßnahmen geschädigt wird, da ihm durch neue Verbindungen notwendig der Verkehr entzogen werden muß. Aber das Vergehen Preußens ist nicht verfassungswidrig, auch nicht auf unfreundliche Haltung zurückzuführen, und so legt denn die sächsische Regierung die Hände beruhigt und befriedigt in den Schoß. Im nächsten Landtage aber wird sie wieder die alten Klagelieder über den Rückgang unserer sächsischen Eisenbahnfinanzen anstimmen.

* * *

ee. **Die wirtschaftliche Lage im Jahre 1901 im Vogtlande.** Die Handels- und Gewerbekammer Plauen veröffentlicht soeben ihren Bericht auf das Jahr 1901, der viele interessante Einzelheiten über die wirtschaftliche Krise bringt. So wird z. B. mitgeteilt, daß in 25 vergleichbaren Gießereien aus zweiter Hand die Gesamterzeugung an Gußwaren dem Gewichte nach eine Abnahme von 27 Proz., dem Werte nach eine solche von 33 Proz. gegen das Vorjahr zu verzeichnen hatte. Der Arbeiterbestand verringerte sich in den Eisengießereien, soweit darüber vergleichbare Ziffern vorliegen, von 2339 auf 1982, in der Fluß- und Schweißeisenerzeugung fiel die Arbeiterzahl von 1429 auf 1051. Umfangreiche Arbeiterentlassungen, bis zu 100 Mann in einzelnen Werken, fanden auch in den Maschinenfabriken des Bezirks statt. Arbeiterentlassungen kamen weiter in der Tuch- und Buckskindustrie, der Glacéhandschuhfabrikation, der Korsettindustrie, der Ziegelei-, Holz- und Papierindustrie vor. In ausgedehntem Maße aber wurden Betriebseinschränkungen vorgenommen, indem die Arbeitszeit um Stunden, manchmal sogar um den dritten Teil und die Hälfte ihrer bisherigen Dauer verkürzt wurde. Dadurch verringerte sich der Verdienst der Arbeiter erheblich. Günstiger sei die Lage im Steinkohlenbergbau gewesen, in dem die Arbeiterzahl von 11896 auf 13046 stieg. Dahingegen habe die chemische Industrie unter einem starken Preisrückgang gelitten. In der Leder- und Pappenfabrikation waren die Absatzverhältnisse das ganze Jahr hindurch sehr ungünstig. Im großen und ganzen sei der Geschäftsgang fast ausnahmslos ein ungünstiger gewesen. — Am schwersten machen sich diese ungünstigen Verhältnisse natürlich bei den Arbeitern fühlbar.

* * *

Eisenbahnbetriebsergebnisse. Im Juni stellen sich die Einnahmen der sächsischen Staatseisenbahnen auf 9818395 Mk. (— 227054 Mk.). Hiervon entfallen auf den Personenverkehr 3729545 Mk. (— 85084 Mk.) und auf den Güterverkehr 6088850 Mk. (— 141970 Mk.). Während die Gesamteinnahmen der Monate Januar bis mit Juni dieses Jahres aus dem Personenverkehr gegen die gleichen Monate des Vorjahres um 40076 Mk. gestiegen sind, bleiben die Einnahmen aus dem Güterverkehr gegen die gleichen Monate des Vorjahres um 672639 Mk. zurück. Insgesamt wurden in den Monaten Januar bis mit Juni 54098348 Mk. (— 632563 Mk.) eingenommen.

Diese Zahlen spiegeln deutlich die wirtschaftliche Lage wieder. Im Güterverkehre sind noch nicht einmal die vorjährigen ungünstigen Einnahmen erzielt worden.

* * *

Der Gemeindevorstand Weichelt von Großschönau, der wegen bedeutender Unterschlagungen in Ungarn verhaftet worden und nun seiner Auslieferung gewärtig ist, war in seiner Art ein ganz einziger Gemeindevorstand. Als kürzlich die Amtszeit Weichelts abgelaufen war und die Neuwahl im Gemeinderat auf der Tagesordnung stand, wurde er nicht wieder gewählt, weil er im ganzen Orte als leichtsinnig bekannt war. Nur acht Gemeinderatsmitglieder, darunter der nationalliberale Landtagsabgeordnete Richter, traten für die Wiederwahl Weichelts ein. Die Nachricht von der Ablehnung seiner Wiederwahl soll Weichelt ganz fassungslos gemacht haben, worauf ihm einige Gemeinderatsmitglieder (darunter wiederum der Landtagsabgeordnete Richter), an die er sich um Rat wandte, an den Amtshauptmann von Beschwitz verwiesen haben. Weichelt fuhr auch nach Zittau um den Amtshauptmann zu sprechen (die Hauptsache waren aber Geldgeschäfte, die er in Zittau zu erledigen hatte); dieser soll ihn auch getröstet und ihm versprochen haben, nochmals persönlich mit einigen Gemeinderatsmitgliedern zu Gunsten seiner Wiederwahl Rücksprache zu nehmen. Das letztere dürfte, sagt der Arme Teufel, kaum stimmen. „Denn, wie uns damals berichtet wurde, hat der Amtshauptmann bereits vor 4 Jahren Weichelt einmal Vorstellung wegen seines lüderlichen Lebenswandels gemacht und gedroht, ihn in Zukunft nicht mehr zu bestätigen, wenn er sich nicht bessere. Gebessert hat sich Weichelt aber gewiß nicht! Es gehörte auch wahrhaftig wenig Scharfsinn dazu, um zu erkennen, wes Geisteskind Weichelt ist. Schon als er seiner Zeit den bekannten Artikel im hiesigen Amtsblatt veröffentlichte, worin er in so sonderbarer Weise eine Gehaltserhöhung verlangte und begründete, mußte jeder vernünftige Mensch erstaunt ausrufen: Und der ist Gemeindevorstand von Großschönau! Der Arme Teufel hat damals zuerst die Aufmerksamkeit auf den heiteren Artikel gelenkt. In demselben wies Weichelt auf seine vielen Repräsentationspflichten hin, die ihm viel Geld kosteten. „Ich bin der erste Beamte", sagte er, „also die wichtigste Person." Und er mußte viele Reden halten. „Der Tag ist da. Am Vorabend, am Tage selbst und am folgenden ist an eine Arbeit nicht zu denken. Man muß „repräsentieren". Es wird getrunken, geredet, resp. auch gar noch gesungen (allgemeine Gesänge sind jetzt sehr beliebt), es wird ein- zwei-, dreimal auf den Festort und auch, sobald ich am Ende „gefolgt" habe, auf mich angestoßen, Wein und Bier fließt in Strömen, der ganze Ort schwimmt in einem Festrausche, die Polizei ist am Abend ausnehmend höflich und ein wenig blind" ꝛc. Das Fest verlaufe herrlich, andere Verbände würden dadurch veranlaßt, ihre Feste in Großschönau abzuhalten und überall müsse er dann reden und trinken. „Essen und Trinken, neue Krawatten und Handschuhe, bei wiederholten „Tagen" einen neuen Frack samt schwarzer Hose," das koste viel Geld. Dazu kämen noch so und so viele Bälle, die Toilette seiner Frau u. s. w. Da könne er doch mit 2400 Mk. bei freier Wohnung nicht auskommen. Weichelt muß also schon damals im Dalles gewesen sein."

Man sieht aus diesem Artikel, daß Weichelt zwar über sehr viel Selbstbewußtsein verfügte, sich aber keineswegs zum Gemeindevorstand eignete. Dabei war Weichelt ein guter Ordnungsmann, der lebhaft bestrebt war, die Sozialdemokratie zu vernichten. Das hat ihm aber der Arme Teufel bald ausgetrieben. In einer Reihe Artikel zählte er die Heldenthaten Weichelts auf, so daß dieser es bald mit der Angst zu thun kriegte und den Redakteur des Armen Teufel durch eine Mittelsperson bitten ließ, ihn (Weichelt) „in Ruhe" zu lassen, er, der Vorstand, werde dafür der Sozialdemokratie Gefälligkeiten erweisen. Daran störte sich aber der Arme Teufel nicht, verzichtete auf „Gefälligkeiten" und verlangte nur das gleiche Recht auch für die Arbeiter. Der Vorstand gab seine Umsturzbekämpfung auf, ließ die Sozialdemokraten in Ruhe und so hatte der Arme Teufel keine Veranlassung mehr, dem Herrn Vorstand auf die Finger zu klopfen — bis jetzt, da er sich auch an der Saalabtreiberei beteiligte. Doch da scheint ihn die Furcht vor dem Armen Teufel wieder gepackt zu haben und er „verreiste", ohne vorher die Kasse in Ordnung zu bringen.

Man sieht aus dieser Schilderung des Armen Teufel, daß der gefallene Gemeindevorstand in der That das Muster eines Ordnungsmenschen war.

* * *

Crimmitschau, 17. Juli. Bei der Beratung über den Bauplan der östlichen Stadtflur in der gestrigen Stadtverordnetensitzung teilte der Stadtrat mit, daß zur Zeit die Vorarbeiten für eine staatliche Industriebahn von Crimmitschau nach Werdau ausgeführt werden. Die Bahn werde in den in der hiesigen südöstlichen Stadtflur geplanten Güterbahnhof einmünden, und es werde dieser Güterbahnhof erst gleichzeitig mit der geplanten Industriebahn erbaut werden. Alle über dieses Projekt bisher zur Kenntnis gelangten Pläne seien wertlos. Die Gestaltung des Bahnhofes werde eine ganz andere werden, als dort angegeben, auf alle Fälle werde aber die Planung eines Zufahrtsbahnhofes für eine private elektrische Bahn für Crimmitschau staatlicherseits mit erfolgen.

Die „Arbeiterfreundlichkeit" der hiesigen beiden bürgerlichen Blätter hat sich wieder einmal in recht charakteristischer Weise offenbart. Behufs Einladung zu einer Textilarbeiterversammlung, in der über die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit gesprochen werden sollte, hatte der Bevollmächtigte des Textilarbeiterverbandes an beide Blätter je ein Inserat gesandt mit der Bitte um Aufnahme. Beide Blätter lehnten die Aufnahme jedoch ab. In der Textilarbeiterversammlung wurde dieses traurige Verhalten selbstredend scharf gerügt, worauf ein anwesender Berichterstatter eines dieser Blätter als Entschuldigung erklärte, „daß die Aufnahme des Inserats nicht gänzlich abgelehnt worden sei, es müsse aber der Redaktion freigestellt bleiben, eventuell Sätze streichen zu dürfen."

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Während eines Gewitters ging ein **Wolkenbruch** über die Gegend von Großölsa bei Rabenau bis nach Niederhäslich nieder und richtete großen Schaden an. Der Oelsabach hat bei seiner Einmündung in die Weißeritz in Rabenau die Hälfte des Saales der Rabenauer Mühle zum Einsturz gebracht. Der direkte Weg von der Rabenauer Mühle hinauf zur Stadt mußte gesperrt werden, da hier das Wasser bedeutende Erdrutschungen verursacht und auch eine Anzahl größerer Bäume umgerissen hat. Der Vorholz- und der Potzenbach führten der Weißeritz gleichfalls bedeutende Wassermengen zu. — Aus Dresden wird berichtet: Die Weißeritz führte heute Hochwasser, welches Stämme, Scheite, Hundehütten und allerlei andere Gegenstände mit sich bringt. Zunächst war man allgemein erstaunt über das plötzliche und rasche Anwachsen des Flusses, bis man erfuhr, daß unweit Obernaundorf bei Rabenau auf einem Holzschlage eine **Wasserhose** niedergegangen sei. Der Weg nach Hainsberg war völlig überschwemmt und bei der Hainsberger Schule alles abgesperrt. — In Chemnitz **stürzte sich** in der Nacht die 40 Jahre alte Ingenieurs- und Fabrikantengattin Wiesel in einem Anfall geistiger Umnachtung aus einem im dritten Stockwerk gelegenen Treppenflurfenster in den Hofraum hinab und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. Die Unglückliche, deren Ehemann im hiesigen Stadtkrankenhause schwer nervenkrank darniederliegt, versuchte bereits vor einem Vierteljahr ihrem Leben auf gleiche Weise ein Ende zu machen, zog sich damals aber nur schwere Verletzungen zu. — Einen unfreiwilligen Aufenthalt erlitt in Zwickau eine Kindtaufsgesellschaft, indem der betreffende Landauer in der Nikolaistraße durch Bruch der Federn die hintere Achse **mit beiden Rädern verlor,** sodaß die Insassen aussteigen und bis zur Beschaffung eines anderen Wagens warten mußten. — **Unterschlagungen** in Höhe von über 8000 Mark hat sich der Obermüller der Sörmitzer Mühle bei Döbeln zu Schulden kommen lassen. Er hat seit längerer Zeit mehreren Kunden seines Arbeitgebers mit deren Einverständnis mehr Waren geliefert, als diese im Comptoir bestellt hatten. Den Erlös der veruntreuten Waren hat er sich mit den Hehlern geteilt. Der Betrüger wurde verhaftet, seine Helfershelfer sind zur Anzeige gebracht. — Der 40jährige Feuermann Schneider, der in der Stadtkirche zu Frankenberg die Feuerungsanlage nachzusehen hatte, lag dieser Tage abends auch seiner Verpflichtung ob, am anderen Morgen wurde er in der Kirche **tot aufgefunden.** Allem Anscheine nach war er durch Kohlengase betäubt worden und ist erstickt.

L. **Schkeuditz.** Das mit so großem Tamtam ins Leben gerufene sogen. Heimatsfest ist nun vorüber. Es sollte ein Volksfest werden, was es aber durch die begleitenden Umstände gar nicht werden konnte. So waren zu den Festzügen Sonntag und Montag nur die auf ihren Patriotismus dreimal gesiebten Vereine eingeladen, alle im Geruche der Sozialdemokratie stehenden Vereine, der Gesangverein Vorwärts, der Turnverein Frisch auf, der Radfahrerverein Frisch auf, sämtliche Gewerkschaften sowie der Sozialdemokratische Kreisverein waren nicht eingeladen worden. Wenn auch von einem Festzug kein Mensch satt wird, so sollte man doch, wenn man wirkliche Volksfeste feiern will, nach dem demokratischen Grundsatze verfahren: Gleiches Recht für alle. Die Festbeitragssammler handelten dagegen demokratischer, als die Veranstalter. Sie nahmen das Geld, wo sie es kriegen konnten, ob arm, ob reich, ob rot oder nicht. Aber auch verschiedene andere Veranstaltungen waren nicht danach angethan, daß das Fest den Namen Volksfest verdient hätte. Auch fand u. a. am Sonnabend ein Kommers statt, aber in einem Saale, der der Sozialdemokratie zu Versammlungen nicht zur Verfügung steht. Es war schon dadurch von vornherein einem großen Teil der Einwohner nicht möglich, den Kommers zu besuchen. Dann sollte Sonntag früh ein allgemeiner Kirchgang und darauf ein Besuch des Kriegerdenkmals auf dem Friedhofe stattfinden. Ob diese Veranstaltungen stattgefunden haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber schon dadurch, daß derartige Sachen geplant waren, bekam das ganze Fest einen eigenartigen Beigeschmack. Daß ein großer Teil der Bevölkerung dieses Fest nicht als Volksfest angesehen hat, bewies der Mißmut und bewies auch der starke Besuch der am Sonntag im Bürgergarten stattgefundenen Versammlung des Sozialdemokratischen Kreisvereins. (Anm. d. Red.: Wir meinen, daß es nicht Sache klassenbewußter Arbeiter sein kann, sich an Festen zu beteiligen, die zwar dem Namen nach allgemeine Feste sind, aber durch die Art ihrer Veranstaltung ein rein bürgerliches Gepräge tragen.)

Das Sängerfest des Arbeitersängerbundes, das am 27. Juli stattfinden sollte, ist bekanntlich verboten wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, trotzdem das Lokal, in dem es abgehalten werden sollte, ganz abseits vom Verkehr liegt. Daß aber nicht der Arbeitersängerbund die Ordnung stört, beweist folgender Fall. Am Sonntag wurde der Bahnarbeiter Schmidt hier beerdigt. Das Begräbnis sollte nachmittags oder vormittags um 11 Uhr stattfinden. Es wurde aber den Anverwandten von der Geistlichkeit bedeutet, wegen des Heimatsfestes müsse das Begräbnis früh 8 Uhr stattfinden, wenn es später stattfinde, müsse der Leichenzug hinten herum durch den Schießgraben gehen. Die allgemeine Sitte und Ordnung in Schkeuditz besagt aber, daß alle Leichenzüge mitten durch die Stadt und nicht hinten herum geführt werden müssen, es sei denn, der Verstorbene wohnte in der Nähe des Friedhofs. Die Anverwandten hatten sich überreden lassen und ließen das Begräbnis früh acht Uhr stattfinden.

Am 16. d. M. fand im Bürgergarten eine gut besuchte Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Kreisvereins Merseburg-Querfurt (Distrikt Schkeuditz) statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende der dahingeschiedenen Genossen Swienty und Manfred Wittich. Zur Ehrung der Verstorbenen erheben sich die Anwesenden. Hierauf hielt Genosse Wilhelm Wittig aus Leipzig ein Referat über Arbeiterschutz-Gesetzgebung. Für diesen lehrreichen Vortrag wurde ihm lebhafter Beifall zu teil. Unter Verschiedenem wurde das an diesem Sonntag gerade stattfindende Heimatsfest zur Sprache gebracht. Unter Verschiedenem wurde ein Antrag von der Gewerkschaft der Bauhilfsarbeiter gestellt, ein Mitglied aus dem Verein auszuschließen, weil es sich auf einem gesperrten Bau als Arbeitswilliger gezeigt hat. Dieser Antrag soll dem am Sonntag, den 20. d. M. stattfindenden Kreistage überwiesen werden. Im weiteren wurde für den schon gewählten Delegierten zum Kreistage, Gerber, der an diesem Tage durch Gewerkschaftsversammlung abgehalten ist, der Genosse Mederek aus Ennewitz gewählt. Genosse Brettschneider, bisheriges Mitglied des hiesigen Distriktes, teilte mit, daß er an seinem jetzigen Wohnort Lützen-Dürrenberg einen Distrikt gegründet habe, der seit seinem kurzen Bestehen schon 45 Mitglieder zähle. Die Versammlung sprach ihm hierfür Dank aus.

Dessau, 18. Juli. 400 Studierende der herzoglich höheren technischen Hochschule in Cöthen verpflichteten sich heute durch Unterschrift die Stadt Cöthen binnen kurzem zu verlassen, wenn die verfügte Relegation der drei Vertrauensmänner nicht zurückgenommen wird.

Gotha, 17. Juli. Der Lehrer Pfalzgraph aus Lindenau ist nach Verübung fortgesetzter schwerer Sittlichkeitsverbrechen begangen an Schulkindern, flüchtig. Die Staatsanwaltschaft hinterließ hinter dem Flüchtigen einen Steckbrief.

Aus Schwarzburg-Rudolstadt. An ostelbische Zustände erinnert folgendes Eingesandt in der Rudolstädter Zeitung: „Königssee. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, gewiß auch der Volksschullehrer. In dem Dorfe Oberhain jedoch scheint man anderer Ansicht zu sein. Der dortige Lehrer ist noch nicht einmal im Besitze seines vollen Gehalts auf das erste Vierteljahr (Januar bis März) dieses Jahres, während das Gehalt auf das zweite Vierteljahr (April bis Juni) schon längst fällig ist. Unter solchen Umständen kommt man vielleicht zu der Ansicht, daß die Geldverhältnisse der Gemeinde ungünstige sind. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Gemeindekasse hatte zum Beispiel kürzlich eine Einnahme von 400 Mk. für verkauftes Holz gehabt. Ehrenpflicht der Gemeinde wäre nun gewesen, dem Lehrer sein rückständiges Gehalt auszuzahlen. Aber — weit gefehlt — diese 400 Mk. wurden sofort aus Sparsamkeitsrücksichten bei der Sparkasse des dortigen Raiffeisenvereins niedergelegt und der Lehrer bekam — nichts! Diese Rücksichtslosigkeit der Gemeinde gegen ihren altbewährten Lehrer verdient deshalb mit Recht, hierdurch an die Oeffentlichkeit zu gelangen." — Hierbei muß man noch erwägen, daß die Schwarzburg-Rudolstädtischen Lehrer ohnehin die mit am schlechtest bezahlten sind.

Aus der Partei.

g. **Die bayerische Wahlrechtsfrage.** Die Parteigenossen von Zirndorf bei Nürnberg nahmen den Bericht vom bayerischen Parteitag entgegen. In der Diskussion erklärten die meisten Redner die Stellung der Fraktion zur Wahlrechtsresolution für unbegreiflich. Eine Stellungnahme zu dieser Frage behielt sich die Versammlung vor, bis sie einen der Abgeordneten gehört hat.

kw. **Die diesjährige Landeskonferenz der hessischen Genossen** findet am 7. September im Gewerkschaftshause zu Worms statt. Außer der Regelung der geschäftlichen Angelegenheiten stehen Referate der Genossen Dr. David über die Landtagswahl und Ulrich über die Reichstagswahlen auf der Tagesordnung. Ueber den Parteitag in München wird Genosse Cramer-Darmstadt das Referat halten.

ac. **Arbeiterkandidat.** George N. Barnes, der bekannte und geschickte Generalsekretär des englischen Maschinenbauerverbandes, ist von dem Glasgower Gewerkschaftsrat eingeladen worden, bei der nächsten Parlamentswahl dort zu kandidieren. Barnes ist Sozialist.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Dachdecker-Versammlung

die am 5. Juli im Coburger Hof tagte, nahm den Bericht des Vertrauensmannes vom 2. Quartal entgegen. Hieraus ging hervor, daß die Zahl der Mitglieder in diesem Quartal um 11 gestiegen ist. Auch die Kassenverhältnisse entwickelten ein schönes Bild, das allerdings noch glänzender wäre, wenn sämtliche Kollegen ihren Verpflichtungen nachkommen würden. Hiernach wurde ein Familienausflug mit Musik beschlossen, der am 20. Juli stattfinden wird. Treffpunkt früh 8 Uhr in der Krone in Connewitz. Die Vorarbeiten hierzu wurden der Agitationskommission überwiesen. Weiter wurde unter anderem über die Mißstände in der Werkstatt Krätzschmann in Oetzsch debattiert. Außerdem wurden noch 20 Mk. zum Kasseler Streik bewilligt. Zum Schluß wurde den Kollegen ans Herz gelegt, nur den Genossenschafts-Preim zu benutzen, wozu noch nebenbei bemerkt wurde, daß die Firma Redderfen der Polizei für ihr wachsames Auge 300 Mark überwiesen habe.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020718/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wahlverein für den XII. sächs. Reichstagswahlkreis.

Dienstag den 22. Juli 1902 abends ½9 Uhr

General-Versammlung

in der Flora, Windmühlenstrasse.

Tagesordnung: 1. **Vortrag: Aus der Geschichte und Verfassung Leipzigs.** Referent: Stadtverordneter **H. Lange.** 2. Bericht des Vorstandes und der Revisoren. 3. Anträge.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen [6629] **Der Vorstand.**

Bund der Arbeiter-Vereine.

Arbeiterverein Leipzig.
Vereinslokal: Große Fleischergasse (Stadt Gotha).
Sonnabend den 19. Juli abends 9 Uhr
Haupt-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes. 2. Wahl des 2. Vorsitzenden u. 7 Vorstandsmitgliedern. 3. Einrichtung des neuen Vereinslokals. 4. Anträge von Mitgliedern.

Dienstag den 22. Juli abends 9¼ Uhr **Begründung der Abteilung für Kunstpflege.** Mitglieder des Vereins und wer es werden will, sind eingeladen.

Alle außenstehenden Programme vom Sommerfest sind umgehend zurück zu geben. **Der Vorstand.**

Arb.-Verein Thonberg-Neureudnitz.
Sonnabend den 19. Juli abends 9 Uhr
Versammlung
im Gasthof Neureudnitz.
T.-O.: 1. **Vortrag** vom Genossen Kloth über: **Russische Zustände.** 2. Diskussion. 3. Vereins-Angelegenheiten.
Zahlreichen Besuch erwartet
6606] **Der Vorstand.**

Arbeiterverein Probstheida.
6608]
Sonnabend den 19. Juli abends 9 Uhr
General-Versammlung
im Gasthofe.
T.-O.: 1. **Vortrag** von Hrn. Dunoker über: **Maxim Gorki, ein Dichter aus dem russischen Proletariat.** 2. Kassenbericht. 3. Anträge und Verschiedenes.
Zahlreiches und **pünktliches** Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Arbeiterverein Dölitz.
Sonnabend den 19. Juli abends 9 Uhr
General-Versammlung.
Vortrag: **Die Marseillaise, die Zeit ihrer Entstehung und ihre Wirkung.** Referent: **C. Riedel, Connewitz.** [6614
Erscheinen aller ist Pflicht. **D. V.**

Volksbildungs-Verein Markkleeberg u. Umg.
Sonnabend den 19. Juli abends 9 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Gasthof Rühl [6628
Vortrag von Frau **Dunoker-Doell** über: **Die Grundlagen der Sozialdemokratie.**
Hierzu sind sämtliche Mitglieder sowie deren Frauen eingeladen. **D. V.**

Gemeinnütziger Verein L.-Eutritzsch.
Sonnabend den 19. Juli abends 9 Uhr
im **Restaurant Neumann,** Mariensir. 9.
Vortrag
über: **Ernstes u. Heiteres aus Leipzigs Vergangenheit.**
Sonntag den 20. Juli nachm. 3 Uhr **Besichtigung des Botanischen Gartens.** Sammeln ½2 Uhr im Vereinslokale.
6601] **Der Vorstand.**

Arbeiterverein Möckern
Sonnabend den 19. Juli abends 9 Uhr
Mitglieder-Versammlung.
T.-O.: 1. Gemeinde-Angelegenheiten. 2. Vereins-Angelegenheiten.
Zahlreichen Besuch erwartet
6613] **Der Vorstand.**
NB. Die Teilnehmer zu dem am **Sonntag den 20. Juli** stattfindenden **Kinderfeste** sammeln sich nachmittags ½3 Uhr im Vereinslokal.

Arb.-Verein Wahren.
Sonnabend den 19. Juli abends 9 Uhr
Halbjährliche
Haupt-Versammlung
im Vereinslokal **Birkenschlößchen.**
T.-O.: 1. Vortrag vom Gen. J. Motteler über: **Englisches und Internationales im Klassenkampf.** 2. Bericht des Vorstandes, des Kassierers, des Bibliothekars und der Obmänner. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet [6604] **Der Vorstand.**

Volksverein f. Plagwitz-Lindenau
Vereinslokal: Zwei Linden, Lindenau.
Sonnabend den 19. Juli
abends ½9 Uhr
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes u. der Revisoren.
2. Anträge.
3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
6607] **Der Vorstand.**

Fortbildungs-Verein L.-West.
(Sitz: L.-Kleinzschocher.)
Sonnabend, 19. Juli, abends ½9 Uhr
im Bürgergarten
Vortrag des Genossen Pinkau
über die Entstehung der Zeitungen u. die Unterdrückungsmaßregeln gegen dieselben.
6600] **Der Vorstand.**
NB. Die Anmeldungen zu den **Spaziergängen** müssen bis **nächsten Sonnabend** erfolgen.

Volksverein für Schönefeld und Umgegend.
Sonnabend, 19. Juli, abends 9 Uhr
General-Versammlung
im Restaurant Stadt Leipzig.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes und der Obmänner über das verflossene Halbjahr.
2. Anträge.
3. Bericht der Gemeindevertreter.
4. Vereinsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
6608] **Der Vorstand.**

Arbeiter-Verein Großzschocher-Windorf.
Sonnabend den 19. Juli
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht des Kassierers u. d. Revisoren.
3. Bericht der Obmänner.
4. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
5. Anträge.
6. Verschiedenes.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
6602] **Der Vorstand.**

Arbeiter-Verein Knautkleeberg
Knauthain, Hartmannsdorf u. Umg.
Sonnabend den 19. Juli
abends ½9 Uhr
Halbjährl. General-Versammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
3. Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Sänger-Abteilungen
Leipzig-Thonberg-Kleinzschocher.
Dienstag den 22. Juli
abends **punkt** 9 Uhr
Haupt-Probe
im Felsenkeller, Plagwitz.

L.-Kleinzschocher
54 Plagwitzer Str. 54
Billigste Einkaufsstelle
für
Herren- u. Damengarderobe
sowie **Schuhwaren.**
Benno Lobatz.

Monatsgarderobe.
Neue u. wenig getragene Anzüge, Frühjahrs- u. Sommer-Paletots, Fracks u. Gesellschafts-Anzüge in verschiedenen Sorten und Preislagen, sowie auch leihweise bei reellster Bedienung. [2174
M. Kindermann
1. Geschäft: Kleine Fleischergasse 16, I.

Achtung!
Neue und getragene **Herren-, Burschen- und Kinder-Anzüge** sow. alle Art **Wäsche, Schuhe, Stiefel u. Uhren** kauft man gut und billig bei **Max Junghans,** Ecke Thal- u. Seeburgstr.

Stuckateure, Filiale Leipzig.

Sonnabend den 19. Juli abends 8 Uhr

Versammlung

bei Martin, Seeburgstraße 84.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Werkstellen-Agitation. 3. Abhaltung eines Vergnügens, eventuell Wahl einer Kommission. 4. Arbeitsnachweis. 5. Berufsangelegenheiten.

Kollegen, sorgt für die Vertretung aller Werkstellen und erscheint zahlreich. [6609] **D. V.**

Rahmentischler.

Sonnabend den 19. Juli abends ½9 Uhr

Versammlung im Coburger Hof.

Tagesordnung: 1. **Unsere gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse.** 2. Gewerkschaftliches.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten; ganz besonders werden die Kollegen der Firma B. Groß eingeladen. [6627] **D. V.**

Alle im Brauereibetriebe beschäftigten Personen!

Sonntag den 20. Juli nachmittags 3½ Uhr

Oeffentliche Versammlung

im **Restaurant Graphia,** Seeburgstraße 84.

Tagesordnung: 1. **Die Differenzen in der Brauerei C. W. Naumann.** 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Bericht der Revisoren. 4. Gewerkschaftliches.

Ich fordere die Restanten auf, ihre Beiträge zu entrichten. Alte Bücher sind umzutauschen und neue in Empfang zu nehmen. Protokolle sind auch zu entnehmen. [6610] **D. E.**

Die Krankenunterstützungs- u. Begräbniskasse zu L.-Gohlis
Eingetr. Genossenschaft — Gegründet 1880
hat ihre **Zahlabende im Restaurant Mönchshof zu Gohlis,** und zwar **Sonnabend nach dem 1. und nach dem 15.** jeden Monats, woselbst neue Mitglieder aller Gewerbe aufgenommen werden. [4727] **Der Vorstand.**

Allg. Arb.-Radfahrer-Verein Leipzig.
Sonnabend den 19. d. Mts. Nachttour nach Weissenfels.
Abfahrt ½9 Uhr vom **Fleischerplatz.** — Gäste willkommen. [6598

Radfahrer-Verein Vorwärts, Kleinzschocher (M. d. A.-R.-B.)
Sonntag den 20. Juli nach Rochlitz. Abfahrt früh 3 Uhr von der **Windmühle, Gießerstraße.** [6597

Ritterschlösschen Barneck. Bei **Ausflügen** und **Sommer-Festen** bestens empfohlen. **Saal, Kolonnaden, Kegelbahn, Garten, Spielplatz.** [5950] **Karl Schmidt.**

Coburger Hof.

Teleph. I, 433. **Leipzig, Windmühlenstr.** Teleph. I, 433.
Allen geehrten Vereinen und Gewerkschaften empfehle meine **Lokalitäten** zur gefälligen Benutzung. **Feine Asphalt-Kegelbahn. Billard.**
Empfehle meinen guten preiswerten **Mittagstisch** inkl. Bier 50 Pfg., **Stammtisch** zu jeder Tageszeit. Große Auswahl in Speisen. Kleine Preise.
50 gute Betten zu soliden Preisen. [8392
Hochachtend **Kanneglesser.**

Bürgergarten Brüderstr. No. 11
(Inh.: **Max Trenks**)
Gesellschaftssaal
empfiehlt vorzügl. **Mittagstisch,** **warme** und **kalte Speisen, ff. Lager- und Bayerisch Bier, Döllnitzer Gose** 2c.
Gewerkschaftslokal der Maler, Schneider und Tapezierer.

Restaurant Körnerschlösschen Körnerstrasse 36.
Empfehle **ff. Biere, kräftigen Mittagstisch,** sowie jeden Sonnabend **Schweinsknochen.** [1314] Achtungsvoll **Alfred Dietze.**

Morgenröte, Restaurant Hauptmann-Strasse 7.
Empfehle ff. Biere, kräftigen Mittagstisch, sowie jeden Sonnabend Schweinsknochen und Speckkuchen. Achtungsvoll **Richard Geidel.**

Vockes Restaurant, Plagwitz
Merseburger u. Weissenfelser Strassen-Ecke 32
empf. seine Lokalitäten. Speisen u. Getränke hochfein. Sonnabends **Schweinsknochen.** Sonntags **Speckkuchen.** **Karl Zeidler** gen. **Vocke.**
Verkehrslokal der Zimmerer Leipzig-West. [2455

Restaurant zum Feldschlösschen, Brandvorwerkstrasse 48.
Jeden Sonnabend und Sonntag Grosses Garten-Freikonzert.
Speisen und Getränke in bekannter Güte. Dazu ladet ein **Max Bracke.**

Restaurant National, Plagwitz, Karl Heine Straße 71
empfiehlt seine Lokalitäten. **Lagerbier, ff. Naumannsches, Bayerisch (Gebr. Fleischmann, Kulmbach).** Specialität: **Spanische Weine** in Flaschen u. Gläsern vom Faß. **Kräftigen bürgerl. Mittagstisch.** Hochachtungsvoll **Karl Müller.**

Sächsisches Haus Lindenau
Karl Heine-Straße
● vis-à-vis dem Depot. ●
Aufmerksame Bedienung. — ff. Speisen u. Getränke.
Um gütigen Zuspruch bittet [8393] **Joh. Sanow.**

Zwei Linden, Leipzig-Lindenau.
Vereinslokal des Volksvereins Plagwitz-Lindenau.
Empfehle meine freundl. Lokalitäten, der Neuzeit entsprechenden **Gesellschaftssaal** und Vereinszimmer. **Guten bürgerlichen Mittagstisch.** [2965] Achtungsvoll **E. Weiske.**

Hölzerner Schimmel, Lindenau, Ecke Lützener- und Zschochersche Str.
Meine freundlichen Lokalitäten mit Vereinszimmer halte bestens empfohlen. **ff. Speisen u. Getränke. Sonntags Speckkuchen.** Ergebenst **Richard Oelsner.**

Zur Amsel, Leipzig-Gohlis
Möckernsche Str. 2, Breitenfelder Str.
Inh.: **Hermann Schlegel.**
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. **Mittagstisch, ff. Lützschenaer Lagerbier, Döllnitzer Gose, Pelzbräu.** Jeden Sonnabend **Schweinsknochen** und **Speckkuchen.** 2449]

Markranstädter Konzert- und Ballsaal Stadt Leipzig.
Empfehle allen geehrten Freunden und Bekannten, sowie der löbl. Einwohnerschaft von hier und Umg. meine freundl. Lokalitäten zur gefl. Benutzung. Jeden Sonntag nach dem 1. u. 15. **öffentliche Ballmusik.** Hochachtungsvoll **H. Riedel.**

Achtung!

Grosser [6409

Schuhwaren-Inventur-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen
welche auf der Sohle aufgestempelt sind.

Commanditgesellschaft

Max Tack

nur Reichsstrasse 33|35.

Haut- u. Geschlechtskrankh., fr. u. veralt. Harnröhrenl., Blasenleiden etc. — Flechten, offene Bein- u. Fusswunden. Heil. ohne Operat. u. Berufsstörung. Schmidt (fr. an Dr. Lehrichs Poliklinik), **Königsplatz 4, II.,** 9-1, 6-8, Sonnt. 10-11.

Neue Vollheringe
etc.
4b Eisenbahnstrasse 115b.

Gr. Ausw. präm. Kanarienvögel, Prakt. u. billige Käfige, hochf. Sommerrübsen, 5 Pfd. 1,10 Mk., sowie a. Sorten pr. Vogelfutter, Ameiseneier, Mehlw., ital. Goldf. empf. **Max Kraft, Poststr. 18.**

Muscheln f. Aquarien, à Beutel v. 10 ₰ an empfiehlt Max Kraft, Poststr. 18.

Dauerhafte Bettstellen mit guten Sprungfedermatratzen (beste Arbeit) 25 Mk. [516
Dresdener Straße 23, Seitengeb. I.
G. Böhelm, Tapezier. (vis-à-vis Pantheon).

Fahrrad-Verleih- u. Repar.-Anstalt, Lager sämtl. Zubehörteile sow. Glocken, Lampen u. s. w. billigst. Wegen vorgerückter Saison **10% Rabatt** auf alle Fahrradutensilien. 6556] **Reudnitz,** Bergstraße 18.

Nur Damenkleider in großer Auswahl billigst zu verk. **Plagwitz, Mühlenstr. 31.**

10 St. gebr. Singer-Nähmaschinen sowie mehr. Schneider- u. Schuhm.-Masch. billig zu verk. Münzgasse 20, H. I. l.

Neue u. gebrauchte Möbel, Betten verkauft Lind., Lützener Str. 22, v. u. 1. Et.

Herrenanz. 20 ℳ, wöchentl. 1 ℳ, Burschenanz. 15 ℳ, wöch. 1 ℳ. R., Kapellenstr. 3, pt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020718/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG